

1881 1931



Altwater

Festschrift zur
50-Jahrfeier des
Sudetengebirgs
vereines.

Herausgegeben im Auftrage des Hauptvorstandes
Freiwaldau 1931

1881 1931



ASSKA

Altwater

Festschrift zur
50-Jahrfeier des
Sudetengebirgs
vereines.

Herausgegeben im Auftrage des Hauptvorstandes
Freiwaldau 1931

Druck von Adolf Drechsler, Troppau



Fr. II
16-9

Handwritten signature and 'Fr. II' in the top right corner.

„Ich bin ein Wanderer und ein Bergsteiger,
sagte er zu seinem Herzen, ich liebe die Ebenen nicht,
und es scheint, ich kann nicht lange still sitzen. Und
was mir nun auch noch als Schicksal und Erlebnis
komme, ein Wandern wird darin sein und ein
Bergsteigen.

Nietzsche-Zarathustra.

AA06
9.1.31
ZELIAA 1971



Vorwort

Nach dem Vorbild anderer großer Gebirgs- und Wandervereine übergibt auch der Sudetengebirgsverein der Öffentlichkeit eine Festschrift, die sich in erster Linie an die Mitglieder des Vereines wendet, der in seiner Tätigkeit in der Zeit eines halben Jahrhunderts im gesamten deutschen Osten von Oesterreich (Wien) über die Tschechoslowakei (Mähren-Schlesien und Ostböhmen), das Deutsche Reich (Ober- und Niederschlesien) bis zur Reichshauptstadt Berlin die Teilnahme für die Ostsudeten geweckt, und wie eine von Jahr zu Jahr steigende Zahl von Ortsgruppen in allen größeren Städten dieses Gebietes zeigt, dauernd erhalten hat. Im heurigen Jahre kann der Sudetengebirgsverein das Fest seines 50jährigen Bestandes feiern. In reger Arbeit hat er das Altvatergebirge, das Schneeberggebiet, das Reichensteiner Gebirge, das Niedere Gesenke und Odergebirge mit dem Bergvorland im Süden und Norden in den Kreisen der Bergwanderer bekannt gemacht, das Altvaterland in wissenschaftlicher Hinsicht durchforscht und sich durch die Hebung des Fremdenzustroms in sein Verwaltungsgebiet zu hoher wirtschaftlicher Bedeutung emporgearbeitet. Mit den anderen großen Gebirgsvereinen Karpathen-, Beskiden-, Glazer Gebirgsverein verknüpfen ihn die engen Beziehungen freundschaftlichen Vereinsverkehrs, weit über Berge und Täler hinweg reicht er dem Riesengebirgsverein Hohenelbe und dem des Deutschen Reiches zu gemeinsamer Arbeit die Hand. Mit dem Hauptverband Deutscher Gebirgs- und Wandervereine in Aussig steht der Verein als stärkster Mitgliederverband in ständiger Fühlung, zwischen MGSB und dem KZ besteht ein friedliches Nebeneinanderarbeiten, wie der Vorsitzende des Sudetengaues Herr techn. Rat Ingenieur Erkal, Mähr.-Schönberg (Mähr.-Ostrau) auf unserer Hauptversammlung in Freudenthal 1927 besonders betont hat. Der Schlesische Sudetengebirgsverein Neisse und der GB in Wien sind aus ihm hervorgegangen, der Altvatergebirgsverein Berlin hat sich als Ortsgruppe der Hauptleitung unmittelbar angeschlossen. In erster Linie wird die aufbauende Arbeit des Gesamtvereines hervorgehoben, doch soll auch die Tätigkeit der einzelnen Ortsgruppen gebührende Würdigung finden. Der Vereinsteil bietet außerdem die Uebersicht über die Ehrenmitglieder, Wohltäter und Freunde des Vereines, da es die Pflicht der Dankbarkeit erfordert, daß allen denen ein würdiges Gedenken gesichert sei, die durch ihr Entgegenkommen als Grundherren die Gründung, Entwicklung und den Aufstieg des Vereines ermöglicht haben. Die Geschichte unserer Zeitschrift soll den Nachweis erbringen, daß der Verein in den abgelaufenen 50 Jahren nicht nur soziale und wirtschaftliche Ziele verfolgt, sondern, daß er stets auch die wissenschaftliche Erforschung seines Tätigkeitsgebietes besonders gepflegt hat. Es ist deshalb kein Zufall, daß die Namen der bedeutendsten Heimatforscher in Mähren-Schlesien als Mitarbeiter des „Altvater“ erscheinen. Der anschließende wissenschaftliche 2. Teil der Festschrift soll diese Leistung des Vereines noch deutlicher hervorheben. Im Berührungsbereich der kulturellen Ausstrahlung aus der Richtung der beiden Hochschulen (Prag und Breslau) gelegen, hat der Verein in diesem Teil mehreren Vertretern dieser Universitäten das Wort erteilt. In den anderen Beiträgen soll ein Hinweis auf neue Forschungsgebiete gegeben werden, damit sich die Teilnahme für die wissenschaftliche Untersuchung des Altvaterlandes, die bisher zum größten Teil das Arbeitsgebiet einer selbständigen Heimatforschung gewesen ist, von Seiten der Hochschulen

erhöhe. Ein vollständiger Führer durch das Altwatergebirge und sein Vorland als 3. Teil soll ein praktisches Handbuch des Wanderers werden, das, ohne den hohen Wert der bestehenden Führer zu schmälern, als 4. Auflage unseres Wegweisers eine notwendige Ergänzung zu der im Jahre 1930 erschienenen großen Wanderkarte des Vereines ist. Ein anderer Teil des Buches dient der Unterhaltung. Doch auch hier wurde die engste Beziehung zum Altwatergebirge gewahrt, indem man vor allem volkstümliche Schriftsteller zu Worte kommen ließ. Dazu hat man sich umso eher entschließen können, als das Altwaterheft, welches unter Mitarbeit des Vereines vom „Oberschlesier“ (1930 Nr. 4) herausgegeben wurde, eine Uebersicht über das schöne Schrifttum unserer großen Liederdichter und Erzähler mit Hinweisen auf ihr gesamtes Lebenswerk gebracht hat. Nur mit Paul Keller wurde eine Ausnahme gemacht, weil er dem Verein besonders nahe steht. Wir Wanderer verehren in ihm jenen schlesischen Dichter, in dessen Werken die Seele unserer Berge und Wälder lebt, der am tiefsten und eindringlichsten das schlesische Wesen in seiner allgemeinsten Fassung widerspiegelt. Als junger Dichter hatte er einst an den Altwaterklub Breslau, bei dessen Gründung er gleichsam Pate stand, in tiefempfundenen Versen einen Festspruch gerichtet. Deshalb hat ihm der Verein in seinem jüngsten Schutzhause auf der Heidelkoppe eine Erinnerungsecke geweiht, um sein Andenken in den Herzen aller Bergwanderer dankbar zu vereiwigen. Ein umfangreiches, aber trotzdem nicht vollständiges Verzeichnis der volks- und heimatkundlichen Veröffentlichungen der Mitarbeiter unserer Zeitschrift ist beigelegt und ein Nachschlageregister schließt das Buch ab. Naturfreude, Wanderlust und die Liebe zum Altwatergebirge, die einst den Verein ins Leben riefen, waren auch am Werke bei der Abfassung des Buches, an dem alle Kreise unserer Mitglieder und Freunde gleichmäßig Anteil haben. Die Kräfte, die es schufen, mögen ihm auch den Weg in die Öffentlichkeit ebnen! Soll es doch auch ein Dank an alle jene Stellen sein, welche die Arbeit des Vereines unterstützen haben, an die hohen Grundherren des Vereinsgebietes, die Forstverwaltungen der einzelnen Reviere, vor allem an die hohen Behörden, die Ministerien (ehem. Wien) in Prag, die politischen Bezirksverwaltungen, besonders die in Freiwaldau, an die Eisenbahndirektionen in Olmütz, Oppeln und Breslau, an die Landesvertretungen, welche Beihilfen gewährt haben, und an alle anderen amtlichen Stellen. Allen Mitarbeitern sei der herzlichste Dank gesagt. Vor allem fühlt sich die Hauptleitung den werten Firmen verpflichtet, die durch Bestellung von Anzeigen den Druck des Werkes ermöglicht haben, und dem Westschlesischen Annonzenbüro Troppau, welches den Annonzenteil werbetekhnisch zusammengestellt und durch seine in jeder Weise mustergültige Durchführung der Drucklegung und der gesamten Ausstattung dem Verein einen unschätzbaren Dienst erwiesen hat.

Freiwaldau, am 50. Jahrestag der Gründung
des Sudetengebirgsvereines, 26. Ostermond 1931.

Die Schriftleitung.

Allgemeiner Vereinsteil

I.

Geschichte des Sudetengebirgsvereines

Eine kurze Übersicht

Wenn wir nach den letzten Ursachen forschen, die in der Vergangenheit zur Gründung unseres Vereines geführt haben, so erkennen wir, daß es vor allem die Liebe zur Natur und die Freude an ihren Schönheiten in unserer engeren Heimat gewesen ist, die den Wanderer zu einer besonderen Teilnahme zwang. „Herrliche Gebirgswelt! Welch ein Hauch von Lust, Freiheit und Wonne, ein Gotteshauch von namenlosem Glücksempfinden weht über eure Häupter, ihr kahlen Bergriesen, ihr Anfangsbuchstaben im Buche der Natur! O seid mir begrüßt, seid mir tausendmal begrüßt, ihr wilden Wälder, mit eurem tiefen Dunkel und eurer geheimnisvollen Romantik! Welche Heiligkeit durchzieht eure geweihten Hallen, in denen ich so oft lauschte und betete,“ schreibt eine jugendliche Verehrerin des Altwatergebirges in den ersten Jahrgängen unserer Zeitschrift. Bekannt war unser Gebirge den an-



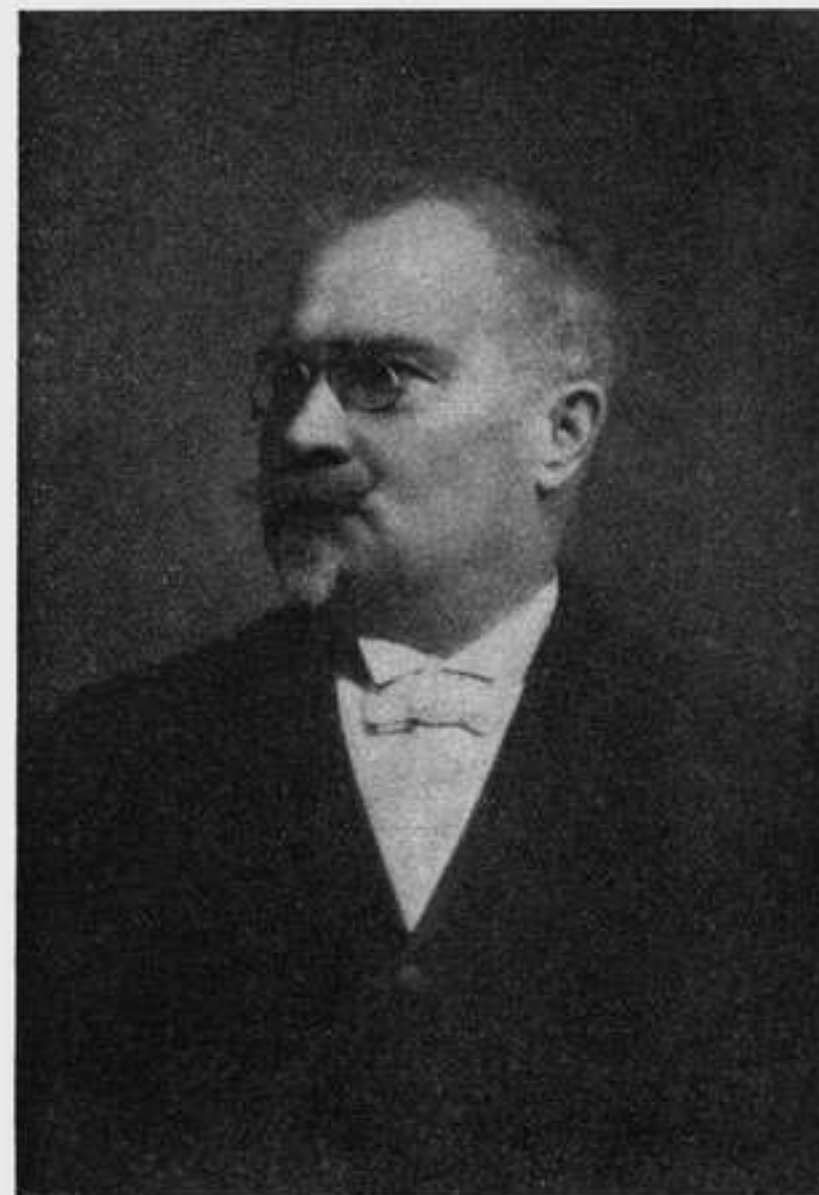
wohnenden Menschen seit vielen Jahrhunderten, doch eher ein Gegenstand des geheimen Grauens, als Sitz menschenfeindlicher Berg- und Wettergeister. Schon aus dem Jahre 1340 haben wir in einem Walenbüchlein einen Hinweis, daß von einsamen Goldsuchern unser Gebirge schon begangen war. Der Schreiber weist den Weg über den Kahlenberg (Blaseberg) an einem wilden Steingebilde (Kepernikfelsen) und am Fuhrmannstein vorbei in eine Schlucht, die ein rauschender Bergbach durchzieht, der südlich fließt. (Rauschende Les.) Dort sollen Schätze an Gold und Edelstein zu finden sein. Ein anderes Walenbüchlein (1737) führt uns die junge Oppa aufwärts am Peterstein vorüber und am Hange des Königs der Ostjudeten, des Altwaters, entlang zu einem steilen Felsentale, wo der Geträgsmann des Schreibers goldene Schätze vermutet. Besonders interessant ist, daß der bezeichnete

Ort jener Stelle äußerst nahe kommt, wo man in der letzten Zeit ein Vorkommen von wertvollen Eisenerzen aufgedeckt hat (in der Nähe des Hohen Falles). Sogar schmale Wege müssen damals das Gebirge überquert haben, die wohl deshalb in primitiver Art angelegt wurden oder sich von selbst bildeten, weil über den Kamm des Gebirges die Grenzen der Bereiche zwar noch nicht zweier Länder wie heute, aber doch die mächtiger Grundherren verliefen. Jahrhundertlang blieben die Berge einsam, bis dann der lebhafteste Bergbau Straßenzüge über ihre Pässe legte. Köhler siedelten in den weiten Wäldern und Jäger streiften durch Hochwald, Heide und Moor. Das war das Bild unseres Gebirges, wie es sich auch noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten hat. Den Nachweis dafür erbringt die Beschreibung einer Wanderung, die drei junge Leute von Deutschland aus zum Gebirge hinaufführte. Sie überqueren den Altvater, der damals schon eine aus rohen Bruchsteinen zusammengetragene Steinpyramide trug und trafen Holzfäller,



Wurzelgräber und Kohlenbrenner hoch oben auf den Bergkämmen. Die romantische Einstellung des Menschen um die Jahrhundertwende brachte die Liebe zu Berg und Wald, die sich in ihren letzten Auswirkungen und besonders nach Aufnahme der sozialen Bestrebungen gegen das Ende des 19. Jahrhunderts in der Gründung von Vereinigungen auswirkte, welche die Schönheiten der Bergwelt der Allgemeinheit zu erschließen bestrebt waren. Es lebte damals ein Streben in allen Anwohnern, die heilenden Kräfte, die in der Natur schlummern, zu ergründen und dem Menschen dienstbar zu machen. An erster Stelle steht in diesen Zielen die Lebensart der Apostel der Naturheilkunde Johann Schroth und Vinzenz Priesnitz. Bekannt ist ja der Ausspruch des Begründers der Wasserheilkunst: „Wenn man mir das Wasser verbieten würde, wollte ich mit Luft und Sonne kurieren“. Daß gerade der Mann, welcher als Schwiegersohn des großen Mannes am treuesten dessen Lebenswerk gepflegt hat, der Gründer unseres Vereines in organisatorischer Hinsicht gewesen ist, können wir heute nicht mehr als Zufall erkennen, sondern müssen darin die folgerichtige Entwicklung einer aus dem Boden der Landschaft hervorgewachsenen Idee sehen, die in der Vereinsgründung Kraft und Leben gewinnt. Ansätze zu einem Sudetengebirgsverein waren schon früher vorhanden, da im Jahre 1853 Christian Berndt, Senior der Magdalenenkirche in Breslau, (also zu einer Zeit, da noch nicht einmal der Alpenverein gegründet war), einen Wegweiser durch die Sudeten herausgab. Er war, wie sich darin zeigt, ein genauer Kenner des Altvatergebirges. Außere Gestalt erhielt die Vereinsidee allerdings erst, als Notar Dr. Edmund Rudolph aus Nikolsburg von Wiener-Neustadt nach Freitaldau über-

siedelte. Es ist sehr leicht möglich, daß dieser Mann, der erst im Vorjahr nahe am 82. Lebensjahre gestorben ist, den Oesterreichischen Alpenverein, der, 1862 gegründet, im Jahre 1874 seine Vereinigung mit dem Deutschen vollzogen hatte, aus näherer Anschauung kannte, an diesem Streben ein Vorbild gewann und nun auch das Altvatergebirge in den Brennpunkt des Interesses zunächst in einer Gruppe Gleichgesinnter stellte. Die Einwirkung der Ziele des Alpenvereines ist jedenfalls in der Gründung des Siebenbürger Karpathenvereines deutlich erkennbar, der so wie der Riesengebirgsverein im Jahre 1880 ins Leben trat, während



Dr. Edmund Rudolph

der Gläser Gebirgsverein mit uns zusammen das Fest seines 50jährigen Bestandes feiert. Anlässlich einer Wanderung vom Roten Berg zum Hochschar begeisterte Dr. Rudolph unter dem Eindruck der Schönheiten der herrlichen Naturlandschaft beim Heidebrünnei den mitwandernden Oberleutnant Johannes Ripper für die Sache eines Gebirgsvereines, der Schwiegersohn Priesnitz's nahm mit tüchtigem Organisationstalent die Anregung auf. Nach Vollendung des ersten Jahres bestanden schon 9 Zweigvereine mit 950 Mitgliedern. Die Arbeit begann. Die Hauptwege im Gebirge wurden angelegt, der bestehende Grenzweg am Kamm ausgebaut, die erste Wegkarte herausgegeben. Schon im ersten Jahr gelang es, durch Erreichung von Fahrpreisermäßigungen für die Mitglieder auf der damaligen Zentralbahn und der Grenzbahn den Besuch zu heben. Das erste kleine Schutzhäus auf dem Altvater entstand. Und im Rechenschaftsbericht über die ersten

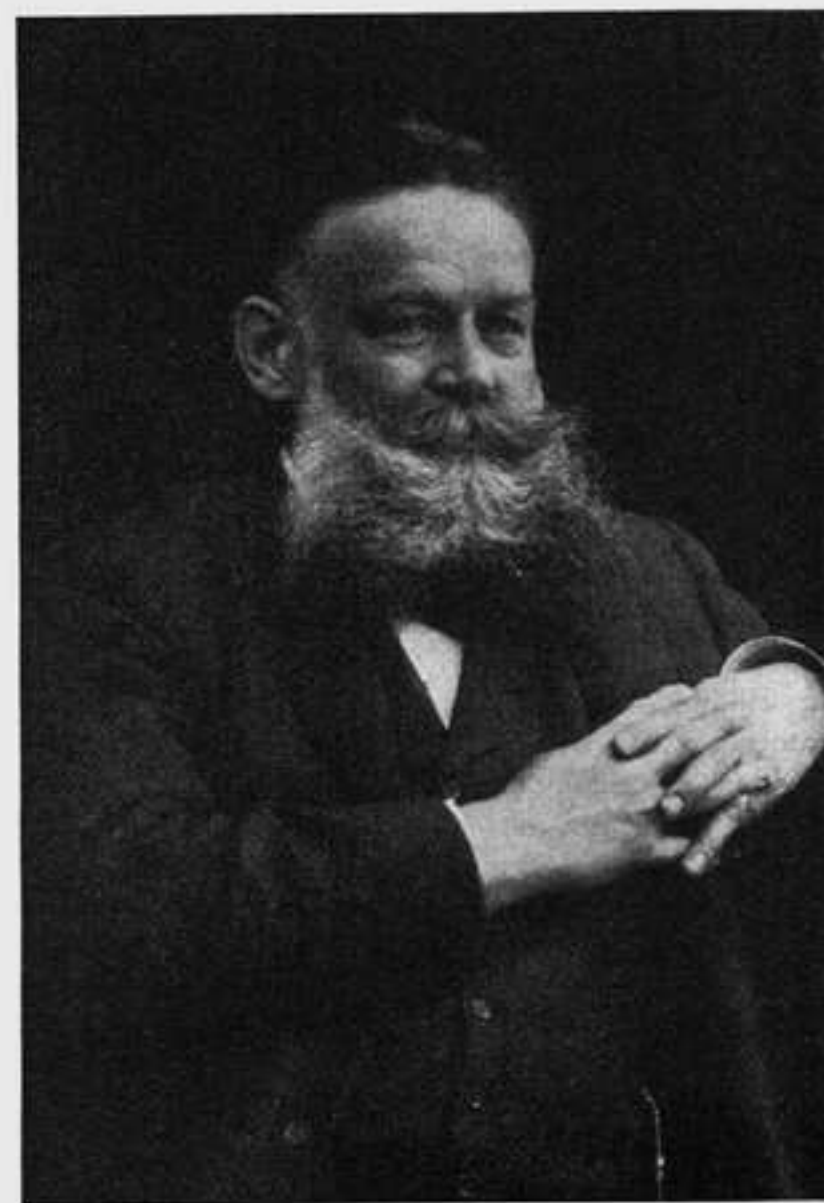
10 Jahre konnte der Verein schon einen Geldaufwand von 36.000 fl. aufweisen, trotzdem ihm das reiche Hinterland wohlhabender Städte fehlt. Stets hat er sich aus den Kreisen des Mittelstandes zusammengesetzt und ohne die fördernde Unterstützung menschenfreundlicher Grundherren wäre es ihm nie möglich gewesen, sich aus den oft schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen weiter aufwärts zu entwickeln: Der Stolz des Vereines, das Georgschutzhause, das unter so vielen Opfern im Jahre 1888 erbaut worden war, wird, 1893 von ruchloser Hand angezündet, ein Raub der Flammen. Wie der ostdeutsche Siedler in zäher Arbeit seine Städte



Johannes Ripper

und Dörfer immer wieder aus Schutt und Asche neu erstehen ließ, so hat auch der Verein aus den Trümmern der Zerstörung das Haus größer und schöner aufgebaut. Die ersten Studentenherbergen werden schon im Jahre 1890 gegründet, der erste große Führer erscheint. Der Wintersport beginnt seine jugendlichen Versuche im Gebirge, da der Troppauer Dr. Pretlik von Karlsbrunn aus auf Skiern die Hohe Heide erklimmt und in einer recht schönen Zeit (56 Minuten) auf der Rückfahrt den dreistündigen Aufstieg bewältigt. 1894 wird das neue Hochscharhaus eröffnet, Geheimrat Dir. Gallien zeichnet die erste Karte, Julius Mücke schreibt seinen Führer, der seither in vier Auflagen erschienen ist. Durch Erwerbung des alten Wirtshauses am Roten Berg erreicht der Verein ein zweites, allerdings bescheidenes Unterkunftsbaus an einer wichtigen Stelle des Gebirges. Besonders anerkennenswert ist die Obsorge, welche der Verein auch den

geistigen Bedürfnissen der Wanderer entgegenbrachte, indem er 10 Gaststätten mit Büchereien, einer Stiftung eines Neisser Buchhändlers, ausstattete. Neue Führer erscheinen, darunter auch der Wegweiser des Vereines, dessen 4. Auflage der Führer unserer Festschrift darstellt. Nun beginnt jener große Bauplan im Verein Wirklichkeit zu werden, der von dem kühnen Unternehmungsgeist der leitenden Männer Zeugnis ablegt, den Verein aber beinahe an den Rand des wirtschaftlichen Abgrundes gebracht hätte, der Altvaterturmbau. Er zehrte an den Lebenskräften des Gesamtvereines, ein titanisches Werk großen Stils, ein triumphierendes



Philipp Klein

Siegeszeichen der Eroberung des Gebirges, in einem kraftverzehrenden Ringen den Wettergeistern der Berge zum Trotz auf die höchste Erhebung der Ostjudeten hinaufgestellt. Dringende Arbeiten erforderten immer neue Mittel, die Wasserleitung am Roten Berg, 1905, Ankauf der Waldparzellen im Hammergrundtal und im Winkelsdorfer Revier, die Vorarbeiten für die Errichtung eines großen Schlafhauses in diesem wichtigsten Teile des ganzen Wandergebietes, dazwischen das Fest des 25jährigen Bestandes, das 1907 in einem ungewöhnlichen Ausmaß gefeiert wurde. Noch einmal vereinigte es die leitenden Köpfe des Vereines, welche der Beruf und Familienverhältnisse schon längst aus unserem Tale in die Ferne geführt hatte. Rudolph und Ripper nahmen daran teil. Der letztere starb im Alter von 82 Jahren in Prag in demselben Jahre (1912), da der Altvaterturm eröffnet wurde. Eine ungeheure Schuldenlast hatte der Bau dem Verein auferlegt

und die Arbeitskraft seiner Leiter übermäßig angestrengt. Philipp Klein, Altbürgermeister von Freital, hatte die besten Jahre seines Lebens dem Verein geopfert und seine erschütterte Gesundheit zwang ihn, die Leitung niederzulegen. Unter ihm wurden alle großen Baulichkeiten des Vereines bis zum Jahre 1913, auch der Goldkoppenturm, errichtet. Deshalb ehrte der Zweig Freital, dem er vorstand, bis dieser sich als selbständiger Zweigverein einer eigenen Leitung unterstellte (1898), den verdienstvollen Mann durch die Errichtung der Philipp-Klein-Quelle am Wege zur Goldkoppe. Ein kluger, umsichtiger Leiter des Gesamtvereines nahm nun das Schicksal der weiteren Entwicklung in die Hände, Rechnungsrat Hermann Hänfel, gerade in der Zeit, da die Geldmittel des Vereines nicht nur vollkommen erschöpft waren, sondern auch neue Schuldenlasten übernommen werden mußten. Durch Gewährung der Bürgschaft für ein großes Darlehen von 50.000 Kronen durch den Kardinal Fürstbischof von Breslau Dr. Georg Kopp, dessen Namen der Verein als den seines größten Wohltäters im Georgshause am Hochschar verehrt hat und durch Erzherzog Eugen, den Großmeister des Deutschordens Freudenthal, war die Lebensfähigkeit des Vereines nur vorübergehend erhalten. Nachdrücklichste Hebung der Vereinseinkünfte sollten den Fehlbetrag ergänzen, da kam auch als Katastrophe für den Verein der Weltkrieg mit seiner Grenzsperrung und seiner infolge des mangelnden Besuches immer mehr um sich greifenden Verwahrlosung der Schutzhäuser und des Altvaterturmes, bei dessen Zerstörung frevelhafte Hände häufig genug mit im Spiele waren. Daß der Verein über diese schlimme Zeit hinwegkam, verdankte er der Tatkraft Hermann Hänfels, dem im Hauptvorstande seit der Gründung als treuer Eckhart Dir. Kettner, Obmannstellvertreter, Schriftführer und Leiter des Vereinsblattes zur Seite stand. Die Nachkriegszeit ließ den Verein seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Seit der glänzenden Hauptversammlung im Jahre 1913 in Breslau, an deren Gelingen der Rektor Buchmann, der Obmann des Altvaterklubs in der alten Bischofsstadt hervorragenden Anteil hatte, bis zum Jahre 1920 fand keine Hauptversammlung mehr statt. Hermann Hänfel war es gelungen, den Bodenbesitz im Raume der beiden Schutzhäuser, am Hochschar und am Roten Berge, sicher zu stellen. Damit hat er den Grund zum Aufstieg des Vereines gelegt. Als er aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat, leitete Landesgerichtsrat Dr. Rudolf Klapper und nach ihm Rechtsanwalt Dr. Richard Gruner den Verein. Bei der Umformung der alten Verhältnisse zu einer durchgreifenden Neuordnung entstanden Schwierigkeiten, welche den Verein neuerdings bedrohten. Der Zweig Freital mußte als Stammverein nun die Aufgabe übernehmen, einer Auflösung entgegenzuwirken. Alle Grundbedingungen für eine gedeihliche Weiterentwicklung waren aber trotz der äußeren verworrenen Lage gegeben. Mitgliederzunahme, steigende Einnahmen, Erreichung von Grenzübertretterleichterungen für die Mitglieder aus dem Deutschen Reiche, Eröffnung eines schönen Anstiegsweges zum Gebirge, der den Hochschar unmittelbar mit der Schnellzugstrecke verbindet. (A. Schönweg.) Die Umgestaltung der Hauptleitung, die unter der zusammenfassenden Arbeit Freitaldaus unter dem Obmann Dir. Rudolf Seibert vor sich ging, brachte als Zeichen frischer Lebenskraft eine umfassende Bautätigkeit. Mit ihm und nach seinem Tode leiten Dr. Franz Peschel bis 1928, Dr. Ludwig Kriesten bis heute unter Mitarbeit des Zahlmeisters Otto Hradil die Geschicke des Vereines.

Unter D. Dr. Fr. Peschel, Schf. Dr. L. Kriesten, 3m. Otto Hradil Bautätigkeit: Wasserversorgungsanlage Hochschar, Erweiterungsbau, Fernsprechanlage, Lichtanlage und Wasserleitung Roter Berg, Beginn der Herstellungsarbeiten am Altvaterturm (auf bes. Betreiben des Zweiges Freudenthal). Erweiterung des Grundbesitzes, Arbeitsgemeinschaft der Ostdeutschen Gebirgsvereine. Erste Autobusverbindung mit dem Gebirge. D. Dr. Ludw. Kriesten, Schf. Dr. Fr. Peschel, 3m. Otto Hradil: Grunderwerbungen in Ramsau, Erweiterung der Wasserleitung Hoch-

schar, Eröffnung des neuen Hochscharhauses, erste große Wanderkarte des Vereinsgebietes, A. Kettnerweg, Grunderwerbungen Liezhübel.

Durch Gründung einer Kanzlei trug man den erhöhten Ansprüchen Rechnung und in fortschreitender Arbeit wurde ein im Jahre 1925 ausgearbeitetes Tätigkeitsprogramm, das wirtschaftliche und wissenschaftliche Arbeiten umfaßt, zur Durchführung gebracht. Unübersichtlich groß wird nach und nach das Arbeitsgebiet, da immer neue Pläne einander jagen und die Reihenfolge der Notwendigkeit bei den immer dringender werdenden Forderungen der heutigen Zeit kaum noch eingehalten werden kann, sondern gleichzeitig die verschiedensten Gebiete im



Dir. Kettner

Auge behalten werden müssen. Die Garde der Alten ist nach und nach aus den Reihen des Hauptvorstandes ausgeschieden, aus der Zeit der Gründung aber ragen noch Persönlichkeiten zu uns herüber, die an der Wiege des Vereines standen, Dir. Kettner und der treue, alte Heinold, die, beide wie Hermann Hänfel, Oberrechnungsrat i. R., zu Ehrenobmännern ernannt, die Arbeit des Vereines mit Liebe und Teilnahme überwachen, und von denen wir, die Jüngeren, uns oft noch Aneiferung und Rat holen. Tot ist der alte „Umgiehseffe“, wie ihn Philo vom Walde einst nannte, der unstäte Wanderer Julius Mücke von Glogau, tot ist Studienrat Rudolf Reinsch, der mit zielbewusster Energie nach Geheimrat Dir. Gallien die Ortsgruppen aus dem Deutschen Reiche im Hauptvorstande vertrat und nach der Gründung eines selbständigen Sudetengebirgsvereines im Reiche 1922 seine Ortsgruppen zu einem musterhaften Verbände zusammenschloß. Er, der selbst noch mit größter Freude die Vorbereitungen für unser Fest in Angriff genommen hat, weilt nicht mehr unter den Lebenden. Wenn er und der alte Mücke beim Feste fehlen, so klappt eine empfindliche Lücke, eine brennende Wunde, die ein dank-

bares Gedenken nicht schließen kann. Der geschäftsführende Ausschuss kann aber nicht in die Feier des 50jährigen Vereinsbestandes eintreten, ohne seinen Mitarbeitern den wärmsten Dank für die Unterstützung aller ihrer Arbeiten auszusprechen. Allen voran dem Obmannstellvertreter Forstrat Ing. Göttinger, dem Erbauer der Fernsprechleitung zum Hochschar, dem Obmann des Bauausschusses des Erweiterungsbaues zum Georgschutzhause, ferner Oberrevidenten Drechsler, dem Erbauer der Wasserleitung Hochschar, besonders auch dem Verfasser des Bauplanes zum Erweiterungsbau Georgschutzhause Baumeister A. Schön, der auch den Bau umsichtig geleitet hat, den Leitungen der Zweige Mährisch-Altstadt (Lichtensteinschutzhause und Mährisch-Schönberg, Erwerbung des Bergwirthshauses und Erbauung eigener großer Schutzhäuser (Mag. Schreiberhaus), Jauernig, Bau der Heidekoppenbaude (Baumeister Ing. Utner), Zuckmantel, Bau des Bischofskoppenturmes, den großen Vereinen Troppau, Mähr.-Ostrau, die durch ihre beträchtlichen Geldzuwendungen den inneren Aufschwung ermöglicht und durch Förderung besonderer Arbeiten (Ostrau: Wasserleitung Roter Berg, Wasserleitung Hochschar, Troppau: eigener Hüttenbauhof, große Beihilfen bei den Hochwasserschäden 1921, Erwerbung der Schankhütte Schönstein) die Arbeit des Hauptvorstandes erleichtert haben. Derselbe Dank gebührt auch dem Sudetengebirgsverein Wien, der von 1923 an seine eigene Geschichte hat, und Berlin, das eine erfolgreiche Werbung für den Besuch des Gebirges betreibt. So arbeiten alle zusammen, um den immer mehr wachsenden Ansprüchen des Fremdenverkehrs in unserem Gebirge gerecht zu werden, der in nie geahnter Weise, besonders in dem letzten Jahrzehnt zu volkswirtschaftlicher Bedeutung emporgediehen ist. Hat doch der Verein an der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse im Altwatergebiet seit seiner Gründung wesentlichen Anteil, ja der Bau der Bahnstrecke von Hamnsdorf nach Freivaldau und die Weiterleitung nach Ziegenhals—Jägerndorf ist der energischen Arbeit der damaligen Leitung zu danken. (Die Erbauer der Bahn sind deshalb auch Ehrenmitglieder des Vereines.) Die Bahn Hamnsdorf—Mähr.-Altstadt ist das Werk des Ing. Hermann Buhl, der Mitgründer des dortigen Zweiges und Mitglied der Leitung bis zu seinem Tode war. Auch heute noch arbeitet der Hauptvorstand an der Verbesserung des Verkehrs in enger Fühlung mit dem Fremdenverkehrsverbände in Mähren-Schlesien (Dir. Kraupatz, Obmann Dr. E. Hauck, Geschäftsführer Prof. R. Klimel). An der Gründung des Verbandes in Wien (Regierungsrat Köhler, Wien) und an der Verlegung nach Freivaldau hat der Verein und besonders Rechnungsrat H. Hänsel verdienstvollen Anteil.

Neue Pläne winken dem Vereine für die nächste Zukunft in rastloser Weiterentwicklung und spornen zu immer stärkerer Arbeit an. Der Höhepunkt ist noch nicht erreicht, trotz der selbstsüchtigen Hinweise einzelner Naturfreunde, welche von Ueberfüllung unserer Berge reden. Immer noch kann man in unseren Wäldern tagelang wandern, ohne einem Menschen zu begegnen, immer noch sind große Gebiete des Gebirges frei von der lärmenden Schar der Alltags Touristen. Jeder aus der Leitung ist sich bewusst, daß reine Freude am Schönen nur in der Einsamkeit gedeiht, jeder mag sein Lieblingsplätzchen haben und eine Stelle, wohin er keinen Mitmenschen führt. Aber der soziale Geist unseres Jahrhunderts fordert gebieterisch, daß der Allgemeinheit der Segen der stillen Schönheiten im Wald, Berg und Tal immer mehr zugänglich werde und die letzte Stunde für das weitere Wachsen des Vereines hat noch lange nicht geschlagen.

Wie das Meer die erste Kraftquelle der werdenden Menschheit war, zu der diese immer gern zurückkehrt, wenn sie der Erholung bedarf, so wird das Gebirge ihre letzte Zufluchtstätte sein, wo sie wie in der Gegenwart auch in aller Zukunft Ruhe und Frieden in der nervenzerstörenden Hast unseres technischen Zeitalters sucht.

Auch in der anderen Jahrhunderthälfte, in die der Verein nun eintritt, werden die Menschen wie heute immer wieder als verirrte Kinder bescheiden, still und fromm in unsere Berge kommen, wo ihrer ewigen Sehnsucht das Herz der großen Mutter Natur liebend entgegenschlägt. P.

Die ersten Mitglieder:

1. Heinrich Jof. Ripper
2. Dr. E. Rudolf
3. Emanuel Schroth
4. Franz Kugelbauer
5. Emil Kackenberg

(6. bis 20. Niederlindewiese.)

- | | |
|---|---|
| 21. Edmund Wolf, Hotelier, Freivaldau | 41. Hermann Brudniok, Freudenthal. |
| 22. Gustav Plechschmidt, Fabriksbeamter, Freivaldau. | 42. Viktor Heeger, Lehrer, Freudenthal. |
| 23. Georg Dppelt, Fabriksbeamter, Freivaldau. | 43. Theodor Heinz, Freudenthal. |
| 24. Theodor Hansen, Fabriksbeamter, Freivaldau. | 40. Julius Schindler (Hotel) Freudenthal |
| 25. August Mik, Fabriksbeamter, Freivaldau. | 45. Anton Heinz jun., Freudenthal. |
| 26. Karl Lachnit, Fabriksbeamter, Freivaldau. | 46. Ernst Litz, Freivaldau. |
| 27. Philipp Klein, k. k. Leutnant, Freivaldau. | 47. Dominik Litz, Freivaldau. |
| 28. Carl Dvorzak, Freivaldau. | 48. Ferdinand Groh, Freivaldau. |
| 29. Viktor Eichler, Freivaldau. | 49. Joh. Roglowitz, Freivaldau. |
| 30. Adolf Kettner, Freivaldau. | 50. Adolf Nitsche, Freivaldau. |
| 31. Leopold Faschant, Freivaldau. | 51. Josef Hackenberg, Freivaldau. |
| 32. Alois Wolf, Hausbes., Freudenthal. | 52. Jos. Walter, Direktor, Freivaldau. |
| 33. Paula Rudolf. | 53. Lt. Wandl. |
| 34. Joh. Gans, Bärn. | 54. Lt. Pezelli. |
| 35. Dr. Max Menger, Wien. | 55. Lt. Pegwarz, |
| 36. Rudolf Kühnel, Engelsberg. | 56. Fz. Gottwald, |
| 37. A. Blazek, Freivaldau. | 57. Alex. Langhammer, |
| 38. Ehrenreich Kaltenbrunner (Repr. Fa. Joh. Stift G., Wien). | 58. Fz. Weidlich, Nied.-Lindewiese. |
| 39. St. Chytil, Loschitz. | 59. Hilarius Sand, |
| 40. Josef Kreuzer, Gräfenberg. | 60. Stefan Veit, Seddorf. |
| | 61. Gröger Leo, |
| | 62. Maurer Karl, |
| | 63. Schwarz Tomihson, Gräfenberg. |
| | 64. Franz Gans, Müllermeister, Bärn. |
| | 65. Conrad Gödel sen., Kaufm., Bärn. |
| | 66. Conrad Gödel jun., k. k. Reserveleutnant, Bärn. |

67. Moriz Hansel sen., Fabrikant, Bärn.
 68. Moriz Hansel, jun., Fabrikant, Bärn.
 69. Stefan Hansel, Fabriksbeamt., Bärn.
 70. Josef J. Jungh Prag.
 71. Ernest Herold, Baumeister, Bärn.
 72. Sigmund Karplus, Modewarenhaus, Bärn.
 73. Hans Lichtblau, Freihofbesitzer, Bärn.
 74. Anton Martinek, Fabrikant, Bärn.
 75. Karl Martinek, Fabrikant, Bärn.
 76. Conrad Mažner, Gastwirt, Bärn.
 77. Julius Ricker, Fabrikant, Bärn.
 78. Rudolf Schindler, k. k. Postmeister, Bärn.
 79. Wilh. Wieland, Fabriksbeamt., Bärn.
 80. A. Hein, Zahnarzt, Freiwaldau.
 81. Albert Lichtwitz, Freiwaldau.
 82. Joh. Weidlich, Kassier, Freiwaldau.
 83. Vinz. Schroth, Sandhübel.
 84. Jug. Ludwig.
 85. Philipp Heide.
 86. Bürgermeister Bessenge, Hirschberg.
 87. Rector Waeldner, Hirschberg.
 88. Apotheker E. Ziel, Hirschberg.
 89. Gymnasiallehrer Zieluf, Hirschberg.
 90. Kaufmann Semper, Hirschberg.
 91. A. Hackenberg, Hotelier, Würzburg.

93. Emil Laborandi.
 94. Joh. Prazer, Gastwirt, Freudenthal.
 95. Karl Fieber,
 96. F. Schindler, Engelsberg.
 97. Joh. Müller, Fabriksbeamt., Wien.
 98. Joh. Ziel, Hotelier, Freudenthal.
 99. Oskar Zimmer, Freiwaldau.
 100. J. Ehrlich, Gastwirt, Freiwaldau.
 101. Alois Weiß, Kaufm., Freudenthal.
 102. Joh. Springer, Photograph.
 103. Gustav Zeynek, k. k. Landes-schul-inspektor, Troppau.
 104. Rudolf Zenlenka, Freiwaldau.
 105. Reinhold, Zeichner, Freiwaldau.
 106. Rentier Haas, Breslau.
 107. Fr. Rieck.
 108. Moriz Breuer.
 109. Fr. Marie Uymann.
 110. Fr. Josefina Roglowitz.
 111. Dr. Franz Müller, Troppau.
 112. Dr. Karl Wilh. Dietrich, Troppau.
 113. Julius Mücke, Fortifikationszeichner, Reisse.
 114. Alfred Orthmann, Apotheker, Freudenthal.
 115. Franz Smolka, Waldbereiter in Drömsdorf bei Stadt-Liebau.

Die Entwicklung des Vereines in Zahlen dargestellt

Von Dr. Fr. Veschel

1. Versammlungen, Mitgliederzuwachs, Einnahmen

Haupt-Versammlungen Tag u. Monat	Jahr u. Ort	Anzahl der Zweige	Mitgliederstand	Einnahmen	Davon Spenden
14. Feber	1881 Freiwaldau	—	Sagung-genehm.	—	—
Gründend. V.	1881 Freiwaldau	1	—	—	—
26. April	1882 Freiwaldau	13	950	421.50 fl.	—
2. Juli	1883 Freiwaldau	16	1641	2.285.45 fl.	—
12. August	1884 Freiwaldau	18	—	2.856.54 fl.	—
9. August	1885 Freiwaldau	20	2248	3.188.09 fl.	—
16. August	1886 Freiwaldau	22	2428	3.575.68 fl.	—
4. September	1887 Freiwaldau	21	—	4.274.43 fl.	—
9. Oktober	1888 Freiwaldau	21	—	5.209.25 fl.	Kardinal Kopp 100 fl.
7. Oktober	1889 Freiwaldau	21	2754	3.183.63 fl.	Schles. Landtag 200 fl. Mähren 50 fl.
15. September	1890 M. Schönberg	22	3209	7.991.22 fl.	Freiwald. Gem. 20 fl. Schlesien 50 fl. Mähren 40 fl.
30. März	1891 Reisse	23	—	8.216.75 fl.	Stadtkassa Freiw. 100 fl.
29. August	1892 Freiwaldau	25	2503	4.311.14 fl.	—
10. September	1893 Troppau	28	2905	4.459.19 fl.	Lichtenst. 50 fl., Neu- stadt O/S. 400 RM.
30. September	1894 Freiwaldau	30	—	4.405.05 fl.	Lichtenst. 200 fl., Neu- stadt O/S. 400 RM., Olmütz 500 K.
22. September	1895 Freiwaldau	32	2925	6.549. — fl.	Mähren 50 fl. Schlesien 50 fl.
7. September	1896 Leobschütz	32	—	6.394.90 fl.	Gen.-Dir. Staatsb. 100 fl.
19. September	1897 Olmütz	31	—	6.337.90 fl.	—
26. September	1898 Zudmantel	30	2857	5.592.57 fl.	Gen.-Dir. Staatsb. 100 fl., Lichtenst. 50 fl.
2. Oktober	1899 Freiwaldau	29	—	5.077.22 fl.	Lichtenstein 50 fl. Mähren 100 fl.
2. September	1900 Freiwaldau	30	—	5.310.84 fl.	Lichtenstein 50 fl. Olmütz 100 fl.
15. September	1900 Neustadt O/S.	30	—	—	—



Haupt-Versammlungen Tag u. Monat	Jahr u. Ort	Anzahl der Zweige	Mit- glieder- stand	Einnahmen	Davon Spenden
28. April	1901 Freiwalddau	außerordentliche S. B. Altwaterturmbau			
29. September	1901 Freiwalddau	29	—	11993.35 K	Gen.-Dir. Staats- bahn 200 K Lichtenstein 100 K Mähren 200 K
7. September	1902 Freudenthal	28	3048	10439.64 K	Lichtenstein 100 K Mähren 200 K Jauernig 312 K
6. September	1903 Jauernig	28	—	21665.56 K	Lichtenstein 100 K Mähren 200 K
10. September	1904 Freiwalddau	28	3072	10506.05 K	Lichtenstein 100 K Mähren 200 K
3. September	1905 M.-Schönberg	28	3163	11311.60 K	Lichtenstein 100 K Mähren 200 K
9. September	1906 Jägerndorf	28	3163	12970.74 K	Lichtenstein 100 K Mähren 200 K Römerstadt 100 K
8. September	1907 Freiwalddau	28	Fest- versammlg. 25. jähriges Bestandest.	11960.64 K	Lichtenstein 2000 K
21. März	1908 Freiwalddau	außerordentl. S.-B. Bau Schlafhaus H. B.		—	Lichtenstein 100 K Schlesien 100 K
29. August	1908 Reiffe	29	3418	13871.56 K	Lichtenstein 100 K
11. September	1909 Ziegenhals	29	3811	13294.78 K	Lichtenstein 100 K Osttau 300 K Ministerium f. ö. Arb. 5000 K
3. September	1910 Sternberg	30	3911	13832.89 K	Lichtenstein 100 K Schlesien 100 K
23. September	1911 Freiwalddau	29	4003	17678.78 K	Lichtenstein 100 K Schlesien 100 K
21. September	1912 Freiwalddau	30	3944	23823.80 K	Schlesien 200 K Dr. Schroth 100 K
8. Dezember	1912 Freiwalddau	außerordentliche S. B. Ber- ein nimmt 50.000 Kē Dar- lehen auf.		Baufostenüberschreitung Altwaterturm	
6. September	1913 Breslau	30	3913	24232.48 K	Schlesien 400 Kē. Lichtenstein 300 K Min. für Ackerbau 5000 K

Haupt-Versammlungen Tag u. Monat	Jahr u. Ort	Anzahl der Zweige	Mit- glieder- stand	Einnahmen	Davon Spenden
2. August	1914	Landesgrenzen für Fremdenverkehr gesperrt.			
20. September	1914	In Aussicht genommen aber nicht abgehalten.		19141.93 K	
	1915	Bereinsbericht wurde an die Zweige geschickt		13234.81 K	
	1916	Die Betten der Schulh. werden f. Kriegspitäler geliehen.		11653.27 K	
	1917			7732.61 K	
	1918	1657		10195.92 K 71.92 K	Bistum Breslau u. Erzherzog Eugen er- legen 10124 K
	1919	2276		8712.28 K	Lichtenstein 300 und 1000 K Schulab- schreibung.
19. September	1920 Freiwalddau			18609.07 Kē	
15. Oktober	1921 Freiwalddau	30 jähr. Jubil.		39516.44 Kē	Osttau 3000 Kē
29. Oktober	1922 Mähr.-Altstadt	23	9882	46063.18 Kē	Schlesien 3800 Kē
17. September	1922	Gründung des Schles Sudetengebirgsvereines Reiffe. Dadurch scheinbarer Rückgang der Mitgliederzahl und der Einnahmen.			
4. November	1923 Jägerndorf	24	7416	43248.36 Kē	Jägerndorf 1500 Kē Schlesien 2700 Kē
26. Oktober	1924 Mähr.-Osttau	27	9222	102337.68 Kē	
27. Juni	1925 Zuckmantel	Außerordentliche S. B. innere Angelegenheit.			
26. Juli	1925	27	Außerordentl. S. B. neue Zusammenst. d. S. B. S. L.		
10. Oktober	1925 M.-Schönberg	29	9500	351530.71 Kē	
24. Oktober	1926 Jauernig	31	9168	321503.27 Kē	
22. Oktober	1927 Freudenthal	34	9952	573722.76 Kē	Handelsmin. 5000 Kē
15. September	1928 Goldenstein	40	10495	583991.78 Kē	Handelsmin. 7000 Kē
22. September	1929 Sternberg	40	10470	608167.54 Kē	Handelsmin. 7000 Kē
21. September	1930 Groß-Willersdorf	41	10601	448236.85 Kē	Handelsmin. 7000 Kē

2. Wirtschaftliche Leistungen des Vereines

Jahr	Ausgaben	Davon Beihilfen an Zweige	Zahl der unterm. Zw.	Begherstellungen	Führer und Karten	Baubewegung
1881	421,50 fl.			Heidebrünnel Kepernit	Begekart Oblt. Ripper Führer Wilib. Müller	Tropfsteinhöhle Saubsdorf. Schu- hütte am Altoater.
1882	1689,65 fl.					
1883						
1884	2856,54 fl.	200 fl.	2			Schuhhütte Altoater 330 fl. Hochscharaufond 330 fl.
1885	3188,09 fl.	510 fl.	6	Heidebr., Ro- ter Berg, Hohe Heide, Oppaf.	Plan d. Tropf- steinhöhle Oblt. Ripper	Tropfsteinhöhle Saubsdorf.
1886	3575,68 fl.			Röhlerberg Rehwiesen Nesseltöpfe		Ferienheim Ullersdorf
1887	4274,43 fl.			Um Jauernig		Hochscharfond 3770 fl.
1888	6979,25 fl. Deb. 1770 fl.			Zudemantel Bischofs-koppe		Georgschuhhaus 28. 7. 88 eröffnet. 10000 fl.
1889	3883,39 fl. Deb. 2742 fl.	700 fl.	2			Ausichtspyramide Zudemantel Bischofs.
1890	7991,22 fl.				Führer d. die Sudet. Scholz	18 Studentenherber- gen eingerichtet.
1891	8216,75 fl.	910 fl.	5			Ausichtspyramide Nesseltöpfe
1892	4318,13 fl. Deb. 7 fl.	900 fl.	5	Steingraben- weg, Hammer- grundstraße.	Touristen- Ratgeber M.-Schönbg.	Jauernig Hohen Stein ersteigbar gemacht.
1893	4459,19 fl.	800 fl.	3		Lowagführer Krommer.	27. 2. Hochscharhaus abgebrannt, 8000 fl. Verf. Aussichtsturm Jägerndorf Melzerb.
1894	4405,05 fl.	800 fl.	3	Alle übrigen Hauptwege im Gebirge.		Neubau Georgs- schuhhaus 11869 fl. Melzerbergwarte er- öffnet, Ferienheim Ullersdorf, Brunn.
1895	6549,20 fl.	1400 fl.	4		Begweiser durch das Bereinsgebiet Karte Gallien.	Bürgerstein ersteig- bar gemacht. Berg- geistgasthaus gepach- tet, Schönberg.
1896	6394,90 fl.	1700 fl.	3			Zudemantel Turmbauplan
1897	6337,90 fl.	1446 fl.	3		Rückführer B. Tige	Altoaterturmbau- plan
1898	5592,57 fl.	1590 fl. 175 M.	3			Ferienheim Ullers- dorf, Wiederaufbau nach dem Brande.

Jahr	Ausgaben	Davon Beihilfen an Zweige	Zahl der unterm. Zw.	Begherstellungen	Führer und Karten	Baubewegung
1899	5077,22 fl.	1600 fl.	6	Bege im Altoaterwald		Goldkoppenturmbau Ferienheim Ullers- dorf neu eröffnet. 80.000 K.
1900	5310,84 fl.	2000 fl. 100 M.	6			Altoaterturm, Bau- offert 53.000 bis 70.000 K.
1901	11993,35 K	2400 K	6			Altoaterturm neuer Plan, Franz Gröger, Baurat Ritter v. Neumann, Wien.
1902	10439,64 K	1970 K	6		Sommer- frischenver- zeichnis, Wien	Sudetengarten. Altes Roteberg-Wirtshaus gekauft, 64.000 K. Jägerndorf-Lichten- steinwarte.
1903	21665,56 K	2500 K	9		Lowagführer Krommer 2. Auflage	Fürstenbornanlage, Lindwiese, Ruine Edelstein zugänglich gemacht, Zudemantel.
1904	10506,05 K	2670 K	11	Zudemantel Edelstein	Begweiser im Bereinsgebiet 2. Auflage.	
1905	11311,60 K	2772 K	14		Patschowski Führer	Plan Unterkunfts- haus R. B. Wasser- leitung R. B. Er- innerungsdenkmal Freiwaldau. Aus- sichtst. M.-Trübau.
1906	12970,74 K	2700 K	12			
1907	11960,64 K	2700 K	12			
1908	13871,65 K	2520 K	12			Sudetengarten er- öffnet 19. 7. Grund- stein Schuhhausbau am Spieglicher und Unterkunftsbaus R. B. beg.
1909	13294,78 K	3350 K	14			Umbau Altes R. B. Wirtshaus 4000 K.
1910	13832,89 K	2530 K	9	Dr. Wiesner- Beg.		Unterkunftsbaus er- öffnet 11. 6. 85000 K.
1911	17678,78 K	1100 K	6			Ausgrabung. Ruine Reichenstein, Ham- mergrund Parzelle Tausch mit Grund a. d. Roten Berg. Anorr- gedenkst. Freiwaldau. Fernsprechtst. R. Berg- Thomasdorf Lichten- steinhaus eröffnet Alt- vaterturm fertig gest.
1912	23823,80 K	900 K	3			
1913	24232,48 K	Weltkrieg, Ferienheim, Kriegspital, Betten in den Schuhhäusern requiriert, Studenten- und Schülerherbergen geschlossen. Ableben Kardinal Dr. Georg Ropp. Rechtsverhältnisse mit Bistum Breslau überprüft. Grunderwerbungen am Hochschar und am Roten Berg. (Obm. Hermann Hänfel).				
1914	19141,93 K					
1915	13234,81 K					
1916	11653,27 K					Grundverkauf R. B. M.-Schönberg.

Jahr	Ausgaben	Davon Beihilfen an Zweige	Zahl der unterm. Bn.	Begherstellungen	Führer und Karten	Baubewegung
1917	7732,61 K					Studenten-, Schülerherbergen wieder geöffnet, stein. Schutzhütte Hirschbrunn Graf Harrach. 1. 7. Schreiberhaus eröffn. M. Schönberg. 150.000 K.
1918	10195,92 K	Die für Spitäler geliehenen Betten werden, stark abgenutzt, zurückgestellt. Der Altvaterturm wird mehrmals erbrochen und die Inneneinrichtung vollkommen zerstört.				
1919	8712,28 Kz	3700 Kz	4			Ferienkolonie Ullersdorf wieder eröffnet.
1920	18609,07 Kz	3700 Kz	4			
1921	39516,44 Kz	10700 Kz	6	Kammweg bezeichnet	Lichtbildervorträge Altvatergebirge	Die vom Hochwasser zerstörten Wegbauten wieder erneuert.
1922	46063,18 Kz	14000 Kz	4		Wegweiser im Vereinsgebiet 3. Auflage	
1923	43248,36 Kz	15000 Kz	4			
1924	102337,68 Kz	22000 Kz	5	M. Schönweg	Ansuchen um Erhaltung v. Naturdenkm.	Plan eines neuen Schutzhauses R. B.
1925	351530,71 Kz	15600 Kz	5	Bergland um M. Trübau Mohrat. Trop.	Wanderkarte M. Trübau. Wanderkarte Mohrat. Trop.	Philipp Klein-Quelle Freiwaldau, Fernsprechanlage Spiegelher Schneeberg.
1926	321503,27 Kz	13000 Kz	6	M. Schönweg verlängert. Autobusverkehr ins Gebirge eröffnet 15. 5.	Reliefkarte Ritsche.	Wasserleitung Hochschar, Erweiterungsbau Georgsschutzhause. Plan der Wiederherstellung Altvaterturm, Medritzhütte erweitert.
1927	573722,76 Kz	14500 Kz	6			Freiw. Oberschlesierhütte eröffnet. Neustadt OS. Wasserleitung Roter Berg. Gedenkstein der im Weltkrieg gefallenen Mitglieder. Bau des neuen Kirchleins beim Heidebrünnel unterst.
1928	583991,78 Kz	10600 Kz	5	Kettnerweg	Allg. Begekart (Sekr. Schiebel, Antr. König).	Elektrische Lichtanlage Roter Berg. Rundsunk-Wettermeldungen.
1929	608167,54 Kz	15700 Kz	6	Kettnerweg eröffnet.		Bischofskuppe Grunderwerb Judmantel. Grunderw. Ramsau. Erweiterungsbau Schreiberhaus M. Schönberg.
1930	448236,85 Kz	6300 Kz	2			Heidelskuppenbaude eröffnet Jauernig.

Ehrentafel des Vereines

Ehrenmitglieder des SOB.

Die Namen sind in der Reihenfolge der Ernennung geordnet, weshalb auch bis zum Jahre 1918 die historischen Titel verwendet werden. Der hohe Rang vieler Träger der Ehrenmitgliedschaft des SOB., besonders der im ersten Jahrzehnt des Bestandes ernannten, könnte den Eindruck erwecken, daß der Verein seiner Gründung nach ein vornehm sich abschließender, den höchsten Kreisen der Gesellschaft zugehöriger Klub gewesen sei. Es handelt sich hier aber in erster Linie um die hohen Grundherren des Vereinsgebietes, die damals schon, von wirklich sozialem Geiste erfüllt, den Eingaben des Vereines gegenüber das äußerste Entgegenkommen bewiesen, ja seine Tätigkeit häufig sogar durch finanzielle Unterstützung förderten. Es ist also nichts anderes als schuldige Dankbarkeit, die sich in der Ernennung dieser Wohltäter des Vereines, der Spitzen hoher Ämter und vor allem der Vertreter von Forstverwaltungen zu Ehrenmitgliedern des SOB. ausdrückt.

- 1882 Marquis de Baquehem, Landeschef von Schlesien.
Fürstbischof, Kardinal Dr. Robert Herzog, Breslau.
Frau Prinzessin Marianne der Niederlande.
Regierender Fürst von und zu Liechtenstein.
Reichsgraf Harrach in Janowitz.
Freiherr von Klein in Wiesenberg.
Hofrat Kleiber, Troppau, Chef der Hoch- und Deutschmeisterischen Güterverwaltung.
Fb. Kameraldirektor Linner in Johannesburg.
Fb. Oberforstmeister Jukus Micklig in Freiwaldau.
- 1883 Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig.
Erzherzog Wilhelm, Hoch- und Deutschmeister, Protoktor des SOB.
Prinzessin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin (als Besitzerin der Domänen Weistwasser-Seitenberg).
- 1884 Forstmeister Müller, Friedeberg.
Dr. Aft, Direktor der mähr.-schles. Zentralbahn, Wien.
- 1887 Fb. Forstinspektor Peschke, Jauernig.
- 1888 Eisenbahnbetriebsinspektor Hakuska, Jägerndorf.
Eisenbahnbetriebsinspektor Hansel, Mährisch-Schönberg.
Forstmeister Menschofsky, Wiesenberg.
Domänendirektor Piskatschel, Groß-Ullersdorf.
Landesgerichtspräsident Ritter von Scharner, Brünn.
Waldbereiter Timmel, Groß-Ullersdorf.
- 1894 Forstmeister Medritzer, Freiwaldau.
- 1899 Frau Rosalie Grohal, Wirtin auf der Schäferei. (50jähriges Jubiläum als Wirtin des Schutzhause, silbernes Verdienstkreuz vom Staate.)
- 1911 Geheimrat Direktor Gallien, Reisse (50. Geburtstag des verdienstvollen Obmannes der Reisser Ortsgruppe).
Hauptmann Johannes Ripper und Notar Dr. Edmund Rudolf, als Gründer des Vereines.

Philipp Klein, Bürgermeister von Freivaldau.

Direktor A. Kettner, Freivaldau.

Lehrer L. Faschant, Freivaldau (aus Anlaß des 30jährigen Bestandes des Vereines, in dessen Leitung Klein, Kettner und Faschant seit der Gründung tätig waren).

1913 Fb. Kameraldirektor Dr. Pohl, Johannesberg.

Oberförster des Deutschordens Höhlmann, Olmütz.

1922 Fb. Rechnungsrat Hermann Hänfel, Freivaldau.

1928 Baumeister Alois Schön, Freivaldau.

1929 Julius Mücke, Glogau.

1922 wurde Herr Fb. Rechnungsrat Hermann Hänfel, 1923 Dir. A. Kettner,

1925 Wilhelm Heinold wegen besonderer Verdienste zu Ehrenobmännern des Vereines ernannt. Dieser Titel wird nach den neuen Satzungen nicht mehr verliehen.

Ehrenmitglieder des ESBV: Da die Trennung der beiden Vereine erst im Jahre 1922 erfolgte, sind auch die Ehrenmitglieder beiden Vereinen gemeinsam. Von diesem Jahre an ernannte der ESBV. selbständig verdienstvolle Amtswalter und Mitglieder in den Rang dieser Auszeichnung.

1925 Rechtsanwalt Dr. Richard Gruner, Freivaldau.

1929 Julius Mücke, Glogau.

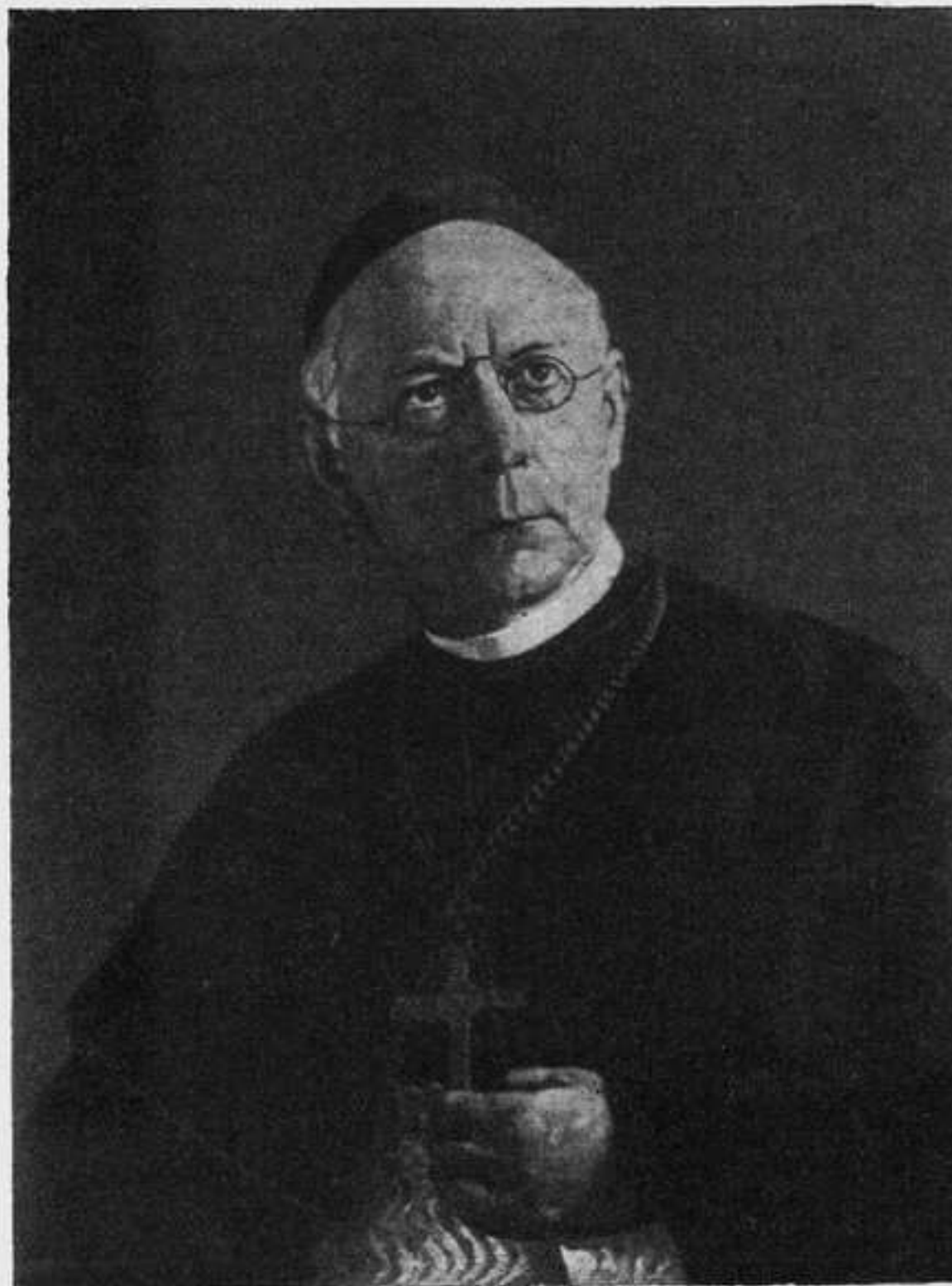
Die Grundherren des Vereinsgebietes

Fürsterzbischof von Breslau Kardinal Dr. Adolf Bertram

Das schöne Altwaterland, das unser Jubelverein betreut, ist seit vielen Jahrhunderten zu einem großen Teile, nämlich von der Bischofskoppe im Osten und dem Altwater im Südosten bis zur Landecker Grenze im Westen, Bischofsland, ehemals Bestandteil des Fürstentums Neisse. Die Breslauer Bischöfe waren die Herren, Hüter und Wohltäter dieses Landes und gerade die letzten beiden Fürstbischöfe: der in Gott ruhende Kardinal Kopp und sein Nachfolger, der gegenwärtige Fürst-Erzbischof Kardinal Dr. Bertram, haben das schöne Land und die Berge und Wälder mit großer Liebe und Sorgfalt gehegt und gepflegt und sie den Wanderern erschlossen.

Kardinal Bertram, 1859 in Hildesheim geboren und vor nunmehr 50 Jahren zum Priester geweiht, stellte sein reiches Wissen, das er insbesondere in Würzburg und Rom erwarb, hauptsächlich in den Dienst der Verwaltung seiner Heimatdiözese Hildesheim, wo er vom Registrator zum Generalvikariatsrat, zum Generalvikar und schließlich vor nunmehr 25 Jahren zum Bischof aufstieg. Neben seiner ungemein rührigen und fruchtbaren Verwaltungstätigkeit blieb er stets der Seelsorger, aber auch der Gelehrte, der Historiker, Kunstforscher, der die wissenschaftliche Welt mit herrlichen Gaben seiner schriftstellerischen Tätigkeit über die Kirchen- und Kunstgeschichte seiner Heimat überraschte.

Als am 4. März 1914 Kardinal Kopp in Troppau starb, da wandte sich die Erwartung der ganzen Diözese seiner Person zu, die in dem Rat der Deutschen Bischöfe bereits eine bedeutsame Stellung einnahm. Auf ihn fiel auch die Wahl des Domkapitels (24. Mai 1914) und am 7. Oktober 1914 zog er feierlich in Breslau ein.



Es harrete seiner eine schier übermenschliche Aufgabe. Der Weltkrieg war schon entbrannt und jeden Augenblick konnte der östliche Feind die schlesischen Grenzen überschreiten und auch Breslau besetzen. Die ersten Beratungen mit dem Domkapitel bezogen sich auf Maßnahmen für den Fall der Besetzung des Landes durch den Feind. Kaum war diese Gefahr abgewandt, ging der neue Bischof daran, seine Diözese gründlich kennen zu lernen; er durchwanderte sie sozusagen von Ort

zu Ort, wie es nie vordem ein Bischof so eingehend getan, und überall erschien er so einfach, schlicht und anspruchslos, daß man sich förmlich wunderte; aber das Volk gewann ihn eben gerade darum lieb und faßte Vertrauen zu ihm. Während des Krieges war er unermüdet tätig, die ungeheuren Leiden und Nöte zu lindern, den sittlichen Schäden des Krieges zu steuern, Mut und Gottvertrauen zu beleben. Die zum Heeresdienst eingezogenen Katholiken ließ er durch Exerzitien geistig vorbereiten und sprach wiederholt zu ihnen selbst. Besondere Sorgfalt wandte er auch der seelsorglichen Betreuung der Kriegsgefangenen zu und durch Sammlungen half er den Nothleidenden, besonders auch in Polen und im Elsaß. Zweimal, 1915 und 1918, versammelte er noch während des Krieges die Erzpriester zu eingehenden Beratungen über die dringenden Aufgaben der Seelsorge und Verwaltung. Als dann der Zusammenbruch kam und der Umsturz, da erwies er sich als wahrer Führer des Volkes, der in öffentlichen Versammlungen und in Hirtenbriefen ihnen die Wege wies, für die Rechte der Kirche eintrat und nicht wenig beitrug, die Ordnung im Staate wieder herzustellen. Aber es kamen noch schlimmere Zeiten über seine Diözese: die Aufstände in Oberschlesien, die Abstimmung und Zerstückung dieses Landes. Ungeachtet seiner echt deutschen Haltung in diesen Fragen wußte er den oberschlesischen Klerus und Volk, sei es polnisch oder deutsch gesinnt, mit Worten unbestechlicher Gerechtigkeit und wahrhaft christlicher Liebe zu mahnen und zu führen, sodaß heute noch sein Name jenseits der Grenze nur mit Ehrerbietung und Hochachtung genannt wird. Ungemein schmerzlich mußte ihm die Abtrennung von fast einer Million seiner Diözesanen sein, die zu einer Apostolischen Administratur und später, nach dem Polnischen Konkordat, zur Diözese Katowitz zusammengefaßt wurden. Aber alle Gefühlsmomente traten zurück vor den rein kirchlichen und seelsorglichen Erwägungen, mit denen er den Uebergang dieser Gebietsteile in neue Verhältnisse, nachdem sie einmal unabänderlich waren, vorbereitete. Aber damit waren die Veränderungen der Breslauer Diözese noch nicht beendet. Durch das Konkordat mit dem Hl. Stuhl, dessen Zustandekommen Kardinal Bertram intensiv förderte, wurde auch die Berliner Diözese selbständig und auch diese Verselbständigung leitete er seit Jahren umsichtig in die Wege. So zum Beispiel erbat er 1925 schon die Würde eines Weibbischofs für den bischöflichen Delegaten, schuf ihm ein Ratskollegium u. a. m. Durch dasselbe Konkordat erhielt aber die alte, fast 1000 Jahre bestehende Diözese einen Zuwachs an Glanz und Würde, indem sie zur Erzdiözese erhoben und ihr Berlin, Schneidemühl und Ermland als Suffraganbistümer unterstellt wurden. Noch bleibt mit dem neuen Fürst-Erzbistum der ehemalige österreichische, nunmehr tschechoslowakische Anteil vereinigt; aber auch dieserhalb schweben ja auf der Grundlage des Modus vivendi, der 1928 zwischen dem Hl. Stuhl und der Tschechoslowakischen Republik geschlossen wurde, Verhandlungen, die zum Ziele haben sollen, die Diözefangrenzen den Landesgrenzen anzugleichen. Gerade diese Verhandlungen, deren Abschluß bevorsteht, werden für das Schicksal des Altwaterlandes von ungeheurer Tragweite sein.

Während die Riesendiözese nach außen verkleinert wurde, betrieb Kardinal Bertram umso intensiver den inneren Ausbau derselben. Von Beginn seiner Amtszeit bis Ende 1930 gründete er 58 neue Pfarreien, 85 Kuratien und sonstige Kirchengemeinden und nahm 54 Umpfarrungen vor. Unabsehbar ist die Zahl der kirchlichen und caritativen Bauten, die er nach der Kriegszeit, größtenteils mit Spenden reichlicher Beihilfen, in der ganzen Diözese förderte.

Seine Haupt Sorge galt der Heranbildung und Förderung des Klerus. Er erweiterte die Bauten der Knabenkonvikte in Beuthen und Breslau, schuf neu das Konvikt in Sagan, förderte den Neubau des Konvikts in Gleiwitz, welches in Ausführung begriffen ist. Auch das Priesterseminar erfuhr eine ansehnliche Erweiterung durch den Bau einer neuen Kapelle. Für die Theologiestudierenden sam-

melte er unablässig Mittel, ihnen das Studium zu ermöglichen und gewann zum Freunde den seligen P. Lukas Etlin und andere Wohltäter aus Amerika. Die Ausbildung der Theologen wurde durch Verlängerung des Studiums vervollkommen. Alljährlich unterrichtete er die Priesteramtskandidaten in Breslau und Weidenau persönlich in mehrwöchentlichen Vorträgen in den wichtigsten Fragen der Pastoral. Für die Fortbildung der Geistlichen wurden eine große Anzahl Kurse: wissenschaftlich-praktische, homiletische, katechetische, soziale, caritative, phonetische usw. eingerichtet, um den Klerus für die neuen Zeiterfordernisse entsprechend auszurüsten. Und weil heute in den großen Städten die Kräfte der Geistlichen zur Bewältigung der seelsorglichen Aufgaben nicht mehr hinreichen, organisierte er die Laienhilfe in der Seelsorge und richtete deshalb Kurse für eine intensive Vorbildung der Laienhelfer ein. Er förderte die Einführung der monatlichen Recollection der Geistlichen im Anschluß an die monatlichen Konvente.

Die Seelsorge befruchtete er in klarer Erkenntnis der Notwendigkeiten mit stets neuen und klaren Anregungen. Es sei nur stichwortweise genannt: die Förderung der Exerzitienbewegung; die Bemühungen zur Behebung der Wohnungsnot; die rechte Entscheidung in Fragen der Aufwertung; der Fürstenenteignung; die Förderung des Kirchengesanges, und zwar des liturgischen und des Volksesanges; der Siedlungsbewegung. Die Pastoration der polnischen Wanderarbeiter wurde alljährlich nach eingehend erwogenem Plane durchgeführt; ebenso seit den letzten Jahren die Pastoration der in Preußisch-Schlesien wohnenden Tschechen. Von großer Bedeutung für die Seelsorge waren die Diözesan-Synoden, die er 1925 in Breslau für den Breslauer Anteil und 1926 in Weidenau für den tschechoslowakischen Anteil hielt.

Einen gewaltigen Aufschwung nahm das katholische Vereinsleben, sowohl nach der organisatorischen, als nach der Seite der Verinnerlichung und Vertiefung: Jugendvereine, männliche und weibliche, umfassen heute gewaltige Scharen der katholischen Jugend; die Arbeitervereine wurden neu organisiert und wachsen zusehends; auch die früher so strittige Frage der Zusammenarbeit mit den christlichen Gewerkschaften ist im Sinne friedlicher Zusammenarbeit gelöst; Müttervereine und Familienhilfe betreuen die katholischen Familien; der intensiven Volksbildung dienen die Borromäusvereine und Pfarrbibliotheken; die Buchberatungsstelle in Neisse; Mitarbeit der Katholiken auf dem Gebiete des Bühnen-, Lichtspiel- und Rundfunkwesens ist unter seiner weitschauenden Anregung und Mithilfe in die Wege geleitet.

Gekrönt wird diese Tätigkeit durch die Organisation der katholischen Aktion, für deren Wirken er in Folge der an seinen Bericht anschließenden Enunziation des Hl. Vaters sozusagen richtunggebend für die ganze katholische Welt geworden ist. Das Beste, was über die katholische Aktion geschrieben wurde, ist das Buch von Kardinal Bertram.

Unabsehbar sind die Werke der christlichen Caritas, die unter Anregung und Opferbereitschaft des Bischofs geschaffen werden: die Organisation des Caritasverbandes und der Caritasausschüsse ist vorbildlich: durch jährliche Lehrgänge wird eine große Anzahl von Caritasshelferinnen gewonnen, durch die Caritasopferwoche die nötigen Mittel gesammelt. Aber der ungeheuren Not könnte doch nicht wirksam gesteuert werden, wenn nicht der Kardinal selbst einen großen Teil seiner Einkünfte aus den Bistumsgütern für die Zwecke der christlichen Liebestätigkeit opferte.

Ein weiteres Gebiet stiller, aber ungemein eifriger und erfolgreicher Tätigkeit für den Bischof ist die Schule: Erhaltung der Bekenntnisschule; Kampf gegen die weltliche Schule; Erhaltung und Ausbau der katholischen Privatschulen; Fürsorge für die Kinder in der schulfreien Zeit; Abwehr der Kinderfreunde-Bewegung; Ausbau und Pflege des Religionsunterrichtes in den höheren Schulen; unermüdetes Kämpfen um den Religionsunterricht in den Berufsschulen; die Schaffung neuer Lehrpläne,

neuer Bücher für den Religionsunterricht. Durch diese Stichworte wird nur der Komplex dieser Tätigkeit in Umrissen angedeutet.

Neben die stille Verwaltungsarbeit, in der der Fürsterzbischof sich nie einen Tag Ruhe gönnt, tritt die Wirksamkeit seines Wortes in Predigt, Hirtenbriefen, Schrift. Hier nimmt er Stellung zu allen wichtigen Fragen der Gegenwart, insbesondere zu den Zeitübeln. Sein abgewogenes, treffsicheres Urteil, der gewinnende, seine Ton seiner Rede macht, daß die ganze deutsche Öffentlichkeit auf sein Wort aufhorcht, macht ihn zum ersten Führer des ganzen katholischen Volkes in Deutschland. Diese Führerschaft hat er auch inne als Vorsitzender der in Fulda jährlich versammelten Bischöfe. Die ungeheure Arbeit der Vorbereitung dieser Bischofskonferenz bewältigt er allein.

Wie der Fürsterzbischof neben dieser Arbeitslast noch Zeit fand, sein großes dreibändiges wissenschaftliches Werk über die Bischöfe von Hildesheim in Breslau zum Abschluß zu bringen, erscheint ein Rätsel; und auch jetzt vergeht kein Jahr, ohne daß aus seiner Feder eine neue Schrift erscheint.

Mit Bewunderung und Liebe blickt die Erzdiözese auf ihren Oberhirten, der sie nunmehr 15 Jahre mit sicherer Hand durch die furchtbaren Stürme unserer Zeit leitet. Mit besonderer Liebe weilt er oft in dem schönen Lande, das den Rest des ehemaligen Fürstentums Meisse bildet, dessen Wälder alljährlich dem Ermüdeten Erquickung bringen, dessen Bevölkerung aber auch mit vorbildlicher Treue zu ihrem Bischof steht, was ihm in dem Ringen um diesen angestammten Bistumsbesitz ein großer Trost ist.

Dr. Norbert Klein, Hochmeister des Deutschordens, Bischof von Syene!

Bischof Norbert Johann Klein wurde am 25. Oktober 1866 in Braunseifen als Sohn des Webemeisters Josef Klein und dessen Ehegattin Magdalena (geb. Scholz) geboren, genoss die Gymnasialbildung am seb. Knabenseminar in Kremsier. Hierauf studierte er 2 Jahre Theologie in Olmütz, trat dann in den Deutschen Orden ein, wobei er den Ordensnamen Norbert erhielt, und vollendete seine theologischen Studien an der Universität Innsbruck, woselbst er am 27. Juli 1890 zum Priester geweiht wurde. Am 18. Oktober legte er die feierliche Ordensprofess ab. Bis zum Jahre 1902 wirkte er mit besonderem Eelenecker als Kooperator und Stadtkaplan in der Propsteipfarrkirche in Troppau. Hierauf kam er als Pfarrer nach Engelsberg, von wo er bereits nach einem Jahr als Propst nach Troppau zurückberufen wurde. Die kunstgemäße Wiederherstellung der Propsteipfarrkirche ist sein Werk. Als Prediger und Seelsorger erfreute sich Propst Klein in Troppau und an vielen Orten, wohin er als Prediger berufen wurde, großer Beliebtheit. Im Dezember 1916 wurde er zum Bischof von Brünn ernannt und am 28. Jänner 1917 in der Propsteikirche in Troppau unter großer Feierlichkeit und allgemeiner Anteilnahme der Bevölkerung von Kardinal Skrbensky unter Assistenz Sr. Eminenz des Fürstbischöfs und Kardinals Dr. A. Bertram von Breslau und Sr. Eminenz des Weihbischöfs Dr. Karl Wisnar von Olmütz zum Bischof geweiht. Am 11. Februar 1917 fand die feierliche Inthronisation in Brünn statt.

Unter schwierigen Verhältnissen gelang es seiner Klugheit und Umsicht, besonders in den Umsturzzeiten, sich nicht nur als deutscher Bischof zu behaupten, sondern sich auch die Verehrung und aufrichtigen Sympathien der tschechischen katholischen Bevölkerung zu erwerben. Hierbei kamen ihm freilich auch die vorzüglichen Kenntnisse der tschechischen Sprache und seine seelsorglichen Erfahrungen zugute. Als die schwierigen Verhältnisse den bisherigen Hoch- und Deutschmeister Erz-

herzog Eugen zwangen, außer Landes zu weilen, wurde der Deutschordenspriester und Bischof von Brünn Dr. Norbert Klein vom Großkapitel des Deutschordens am 21. Mai 1921 zum Stellvertreter des Hoch- und Deutschmeisters und nach der am Heiligen Stuhl genehmigten Resignation des Hochmeisters Eugen am 30. April 1923 zum Hochmeister gewählt. Die feierliche Inthronisation fand in der Hochmeisterresidenz in Freudenthal am 27. September 1923 statt.



Da die Zeitumstände die öftere und längere Anwesenheit des Hochmeisters im Ordensgebiet verlangten, der Gesundheitszustand des Hochmeisters auf längere Zeit die großen Arbeiten und die Verantwortung dieser zwei hohen Ämter nicht mehr tragen konnte, sah sich der Hochmeister Dr. Norbert Klein veranlaßt, beim Heiligen Stuhle um Bewilligung zur Resignation auf den Brünnener Bischofsstuhl zu bitten, um sich ausschließlich den Agenden der Ordensleitung zu widmen, da die zeitgemäße Neugestaltung des Ordens eine ganze Kraft erforderte.

Obwohl dieser Verzicht vom Heiligen Stuhle im Dezember 1925 genehmigt wurde, sah sich Bischof Dr. Klein, der zugleich zum Titularbischof von Syene (Assuan) ernannt wurde, veranlaßt, die Leitung der Brünnener Diözese mit Rücksicht auf die kirchenpolitischen Verhältnisse als Administrator apostolicus weiter zu führen. Erst im Juli 1926 konnte er nach Freudenthal, dem alten Hochmeisterfize übersiedeln, um sich ausschließlich dem Gedeihen des Deutschordens zu widmen.

Hochmeister Bischof Dr. Klein nahm trotz seiner Krankheit mit allem Eifer und mit aufopfernder Hingabe die Aufgaben des Ordens auf seine Schultern. Nicht nur in unserer Heimat, wo der altehrwürdige Deutschorden durch seine Spitäler, Wohltätigkeitsanstalten und Schulen, durch die eifrige und verdienstvolle Seelsorgetätigkeit der Deutschordenspriester, das stille, vom Geiste der christlichen Nächstenliebe getragene edle Wirken der Deutschordens-Schwesterinnen sich allgemeine Anerkennung erwirbt, sondern auch in den andern Ordensprovinzen, die sich nach Bildung der Nachfolgestaaten in Oesterreich, Italien und Jugoslawien errichteten, hat der Orden zeitgemäße Aufbauarbeit zu leisten, um im alten Ordensgeiste das altehrwürdige Ordensinstitut in den Dienst neuer katholischer Zeitaufgaben zu stellen.

Hochmeister Dr. Klein ist ein großer Freund der Natur und besonders unseres herrlichen Gebirges und seiner Wälder. Seine liebste Erholung sucht er in stillen Gebirgswanderungen, besonders in der Umgebung des idyllischen Karlsbrunn, der Perle der Sudeten, wo er meist seine Erholungszeit verbringt. Sicherlich würde noch gar manches auf dem Ordensbesitze geschaffen werden, das den Freunden unseres Gebirges den Aufenthalt im Sommer und Winter angenehmer machen könnte, wenn nicht im Hinblick auf die Bodenreform und schwierige wirtschaftliche Verhältnisse Unternehmungen dieser Art zur Unmöglichkeit würden.

Wir Wanderer ehren in Hochmeister Dr. Klein auch einen gottbegnadeten Redner, der uns mehr als einmal tief aus dem Herzen sprach. Die Worte, die er im Vorjahr bei der Weihe der Kapelle in der Gabel an uns richtete und die Bergpredigt an jenem 11. September 1927 beim Kirchlein am Heidebrünnel, werden uns unvergeßlich sein. Wie die dichten Nebelschleier den Berg hinaufstiegen und zeitweise die Kapelle und den hohen Prediger im Portal ganz einhüllten, als ein scharfer feuchter Herbstwind über das verfärbte Heidegras blies und die mächtige Rednerstimme des Bischofs wie aus Wolken dringend die Allmacht Gottes in der herrlichen Bergnatur offenbarte, nahm jeder Wanderer, der damals Zeuge der Weihehandlung war, in seinem tief erschütterten Herzen einen nie verlöschenden Eindruck mit.

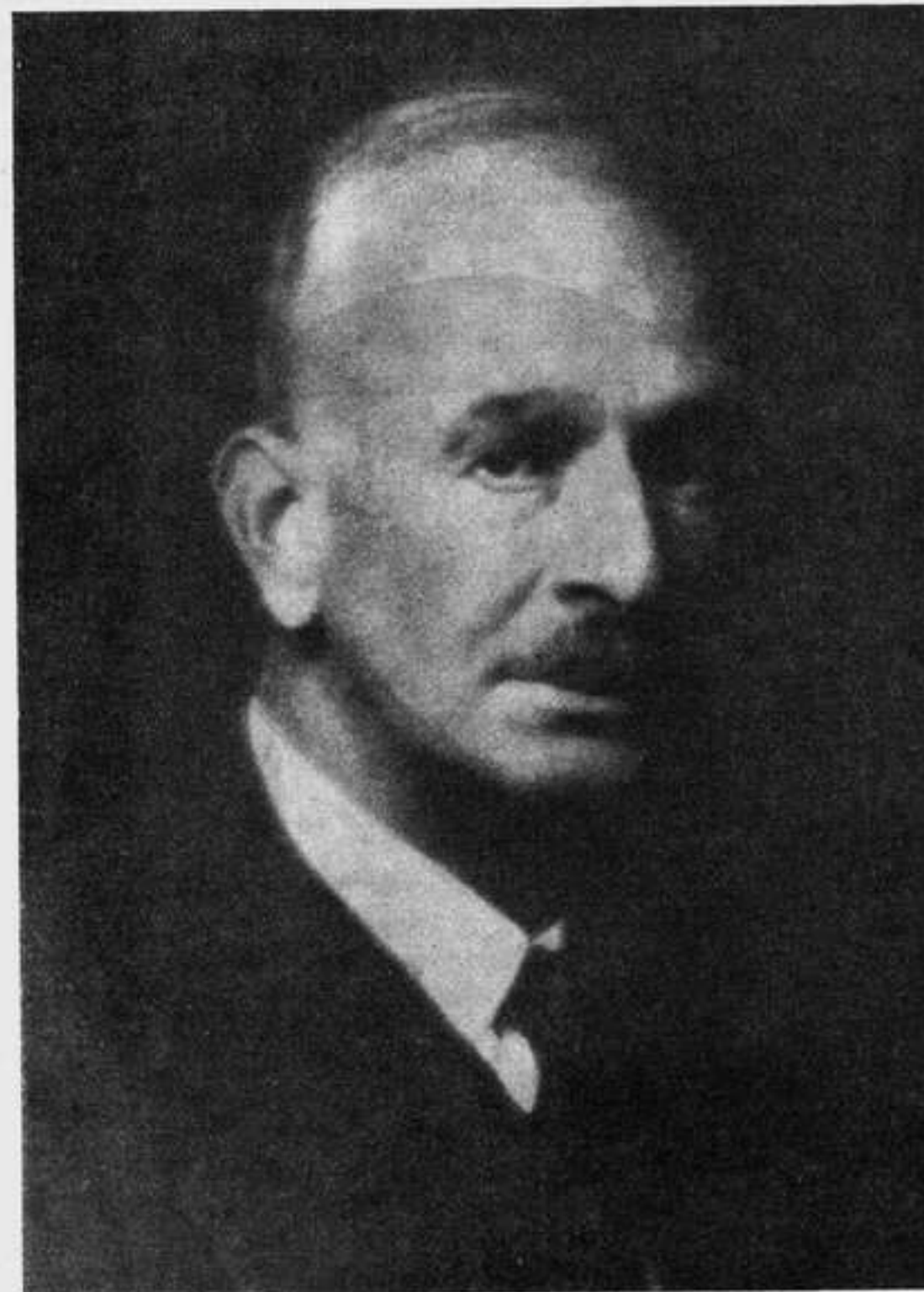
Prinz Alois Liechtenstein

Aus der Schrift „Habsburg-Liechtenstein von Hermann Heller“,
Brünn 1903

„Prinz Alois Maria Adolf Liechtenstein, der zweitälteste Sohn des Herrenhausmitgliedes Prinzen Alfred von und zu Liechtenstein, aus der Hauptlinie des Hauses und der Prinzessin Henriette, einer Schwester des regierenden Fürsten Johann II., ist zu Hollenegg am 17. Juni 1869 geboren. Der Prinz hat acht Geschwister, zwei Schwestern und sechs Brüder (die Prinzen Franz, Johann, Alfred, Heinrich, Karl und Georg); sein jüngster Bruder gehört dem Orden der Beuronischen Benediktiner in Prag an. Prinz Alois, eine hochgewachsene, stramm militärische Erscheinung, war vor Jahren der Leibgarde-Reitereskadron zugeteilt und diente zuletzt als Rittmeister beim Ulanen-Regiment Freiherr von Sager in Stuhlweißenburg. Eine ernste, ruhige Natur, erfreute sich der Prinz in allen Kreisen, die mit ihm in Berührung kommen, wegen seines lebenswürdigen und ritterlichen Wesens großer Sympathie. Er ist ein theoretisch und praktisch gebildeter, tüch-

tiger Offizier.“ Se. Durchlaucht hat sich am 20. April 1903 mit der ehem. Erzherzogin Elisabeth-Amalia, Tochter des Erzherzogs Karl Ludwig, vermählt, welchem Bund acht Kinder — sechs Prinzen und zwei Prinzessinnen — entsprossen.

Im Jahre 1909 gelangte Se. Durchlaucht nach dem am 15. Dezember 1908 verstorbenen Fürsten Rudolf Liechtenstein in den Besitz der Domäne Groß-



Ullersdorf. In diese Zeit fällt die völlige Herrichtung des ziemlich verfallen gewesenen Schlosses, das seither in munifizenter Weise der Bevölkerung zur freien Besichtigung steht und eine Sehenswürdigkeit der Gegend bildet. Auch sämtliche Betriebsgebäude wurden neu hergerichtet, die aufgelassenen Betriebe geschleift und auf allen Gebieten wesentliche Verbesserungen vorgenommen, trotzdem wiederholte Elementarkatastrophen und andere widrige Verhältnisse störend eingriffen.

Durch große Beitragsleistungen wurden die Wildbachverbauungsarbeiten in der Gemeinde Winkelsdorf gefördert, die seither noch mehr als früher ein beliebtes Ziel, sowohl der Touristen, als auch der Techniker bildet.

Seinem hochherzigen Entgegenkommen ist es zum großen Teil zu danken, daß die Erschließung des Hauptgebirgszuges für den Wanderverkehr möglich wurde. Bedeutende laufende Geldzuwendungen unterstützten, wie der Spendenausweis zeigt, die Tätigkeit des Vereines, große Schuldstreichungen gehen weit über das Maß einer allgemeinen Teilnahme hinaus und lassen ihn in die Reihe der größten Wohltäter des Vereines treten, die, wie Kardinal Dr. Georg Ropp und Erzherzog Eugen in der schwierigsten Lage der Jahre 1912 und 1918 helfend, ja rettend eingriffen. Hrn. Herr Pfarrer Kypar Wiesenberg hat in ihm einen eifrigen Gönner und edelmütigen Helfer bei der Erbauung des neuen Kirchleins auf der Brunnlheide gefunden. Möge uns sein Wohlwollen auch fernerhin erhalten bleiben!



Franz Harrach

Franz Harrach

Franz Harrach (zu Rohrau und Tamnhausen), geb. 26. Juli 1870 in Traunkirchen (Oberösterreich), Herr auf Aschach und Stauf (Oberösterreich), Janowitz, Groß-Meseritsch und Bhoř in Mähren, ehem. Geheimer Rat und Kämmerer, Ehrenritter des Deutschen Ordens, Großkreuz und Ehrenbailli des souv. Malteser-Ritter-Ordens, Großkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens, vermählte sich am 29. Mai 1895 mit Gabriele Gräfin Rhevenhüller, nach deren Ableben 1896 — am 30. Juni 1902 mit Sarah Prinzessin zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst. Dieser Ehe entsprossen 2 Kinder, Josefina Harrach, geb. 29. November 1905 und Anna Harrach, geboren 6. Dezember 1906 in Aschach. Nach dem am 10. Juni 1908 erfolgten Ableben der zweiten Gemahlin, schloß Herr Franz Harrach eine dritte Ehe mit Alice Gräfin zu Hardegg auf Blas und im Marchlande, am 1. Februar 1910. Dieser Ehe ist entsprossen Alice Harrach, geboren in Wien am 23. September 1916. Herr Franz Harrach gehörte bis zum Umsturz dem mährischen Landtage als Abgeordneter des konservativen Großgrundbesitzes an und machte den Weltkrieg von 1914 bis 1918 als k. u. k. Hauptmann im freiwilligen Automobilkorps mit. Im übrigen widmete er sich der Verwaltung seiner ausgedehnten Besitzungen, auf denen er zufolge seines vielfach betätigten Wohltätigkeitssinnes sich größter Verehrung in allen Kreisen der Bevölkerung erfreut. Durch die Boden- und Waldreform ging ein Großteil des Besitzes von den Domänen Janowitz und Groß-Meseritsch durch Enteignung verloren.

Franz Klein, Herrschaftsbesitzer in Wiesenberg

Herr Franz Klein, Herrschaftsbesitzer auf Schloß Wiesenberg, wurde am 29. Mai 1851 in Schottwien geboren und starb am 6. Jänner 1930 in Wiesenberg. Mit diesem Herrn verlor der Verein einen großen Förderer und Freund.

Herr Franz Klein studierte an den technischen Hochschulen in Wien, Dresden und Aachen. Nachdem er diese Studien beendet hatte, war er bei dem von seinem Großvater begründetem Großbauunternehmen Gebrüder Klein in Wien tätig und verheiratete sich mit Emma Freiin von Ringhoffer.

Als im Jahre 1887 sein Vater, Franz Freiherr Klein von Wiesenberg, starb, übersiedelte er mit seiner Familie zum ständigen Aufenthalt auf Schloß Wiesenberg, um sich nun vorwiegend der Bewirtschaftung seines Herrschaftsbesitzes zu widmen.

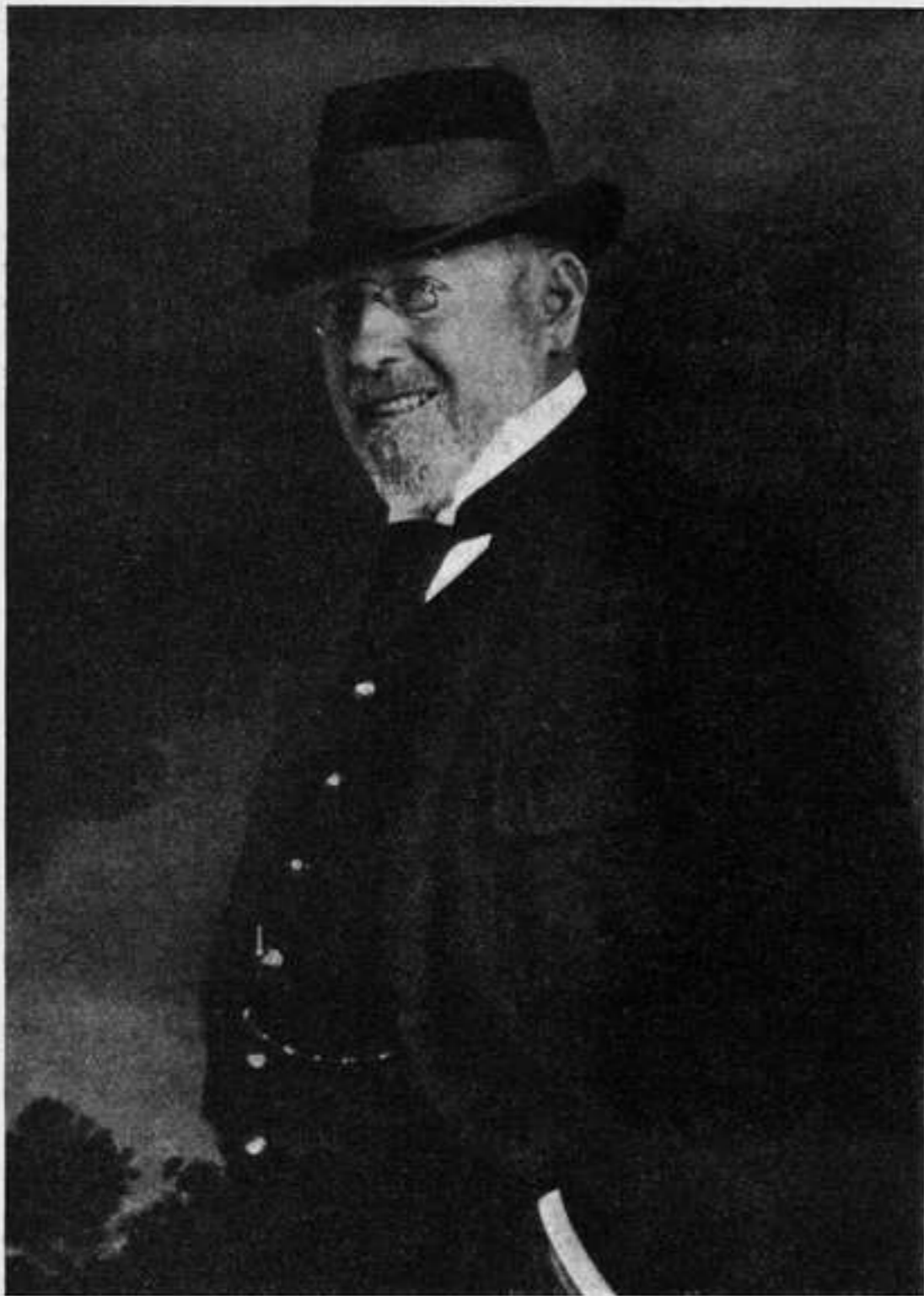
Bei seiner Schaffensfreude war er auch im öffentlichen Interesse tätig als Landtagsabgeordneter für Mähren usw. und beteiligte sich regsam und erfolgreich an verschiedenen Großunternehmungen, war Präsident bzw. Verwaltungsrat bei der Phönix-Versicherungs-A.-G., der Zöptauer Gewerkschaft, der Rositzer Bergbau-A.-G., der Nadrager Forst- und Eisen-A.-G., der Flachspinnerei Wiesenberg usw.

Wie selten ein Besitzer liebte er seine Heimat, seine Berge und seinen herrlichen Wald, erfreute sich infolge seiner bekannten Liebenswürdigkeit gegen jedermann und seiner Hilfsbereitschaft allen Bedürftigen gegenüber, die an ihn herantraten, nicht nur in Wiesenberg und Umgebung, sondern auch außerhalb dieser Gebiete der größten Verehrung und Hochachtung und schuf sich nur Freunde, die auch heute seiner noch in Dank gedenken und ihm stets treue Erinnerung bewahren werden.

Erholung suchte und fand Herr Franz Klein nur in seinen Wäldern und bei seinem Wilde, die er pflegte und hegte, in liebevoller Naturfreude, die ihm bis in sein hohes Alter Körper- und Geistesfrische bewahrte.

Daß dieser so edel denkende und handelnde Herr auch seinen Mitmenschen Freude und Erholung in den Bergen und Wäldern gönnte, ist gewiß erklärlich und so war er stets auch ein Freund und Gönner unseres Sudetengebirgsvereines.

Im Jahre 1930 ging durch Erbschaft nach seinem Vater der Herrschaftsbesitz Wiesenberg in das Eigentum seines Sohnes Herrn Franz Klein über. Nach



Vollendung seiner Studien an der forstlichen Hochschule in Eberswalde im Jahr 1923 bewirtschaftete Herr Franz Klein, als Generalbevollmächtigter seines Vaters, mit diesem die Herrschaft Wiesenberg bis zu dessen Tode und seither allein.

Da der neue Herrschaftsbesitzer all die guten Eigenschaften seines Vaters mit geerbt hat, was er bei so vielen Gelegenheiten bereits bekundete, so besteht wohl die berechnete Hoffnung, daß auch er ein Förderer unserer Vereinsziele werden möchte. Darum bitten wir ihn an dieser Stelle.

Ein Baum

Hoch oben in den Bergen steht er im dunklen Wald,
Mit Moos bewachsen, jahrhundertalt,
Die Aeste kahl und silberweiß,
Gebleicht von Sonne, Wind, Schnee und Eis.
Die Nadelkrone stürmerprobt,
Von Blitz und Donner hart umtobt.
Noch halten die Wurzeln im Erdreich fest
Gegen die Stürme aus Nord und West,
Noch ragt er hoch auf einsamer Flur,
Als ein Kind der erhab'nen Gebirgsnatur;
Doch des Winters schneegewaltige Last
Zerbricht den Baumkreis, zerdrückt seinen Ast,
Und die knorrigen Wetterfichten rings im Kreise
Raunen, flüstern das Sterbelied nach Waldesweise.

Mein trauer Freund!

Zu dir führte mich oft mein Wanderstab
An deinen rauhen Stamm,
Wo Ruh und Frieden mich umgab,
So still, so wundersam.
Deiner Sprache habe ich gelauscht
In Ehrfurcht ganz versunken,
Wenn deine Zweige geisterhaft gerauscht,
Von geheimnisvoller Waldeinsamkeit umspinnen.
Hier fühlt ich mich geborgen,
Von allem Zwang befreit,
Da vergaß ich meine Trübsal, meine Sorgen,
Es schwand mein tiefes Leid.

Mein lieber Wald-Gesell!

Nun sind wir beide alt
Und müssen an den Heimgang denken.
Der Elemente Urganz
Wird dein morsches Haupt zu Boden senken.

Bald folg' ich dir!

Nur eine kurze Frist ist mir beschieden,
Zu wandern im goldenen Sonnenlicht,
Bis auch mich umfängt der ewige Frieden,
Mein Aug' im Todeskampfe bricht.

Wilhelm Heindl.

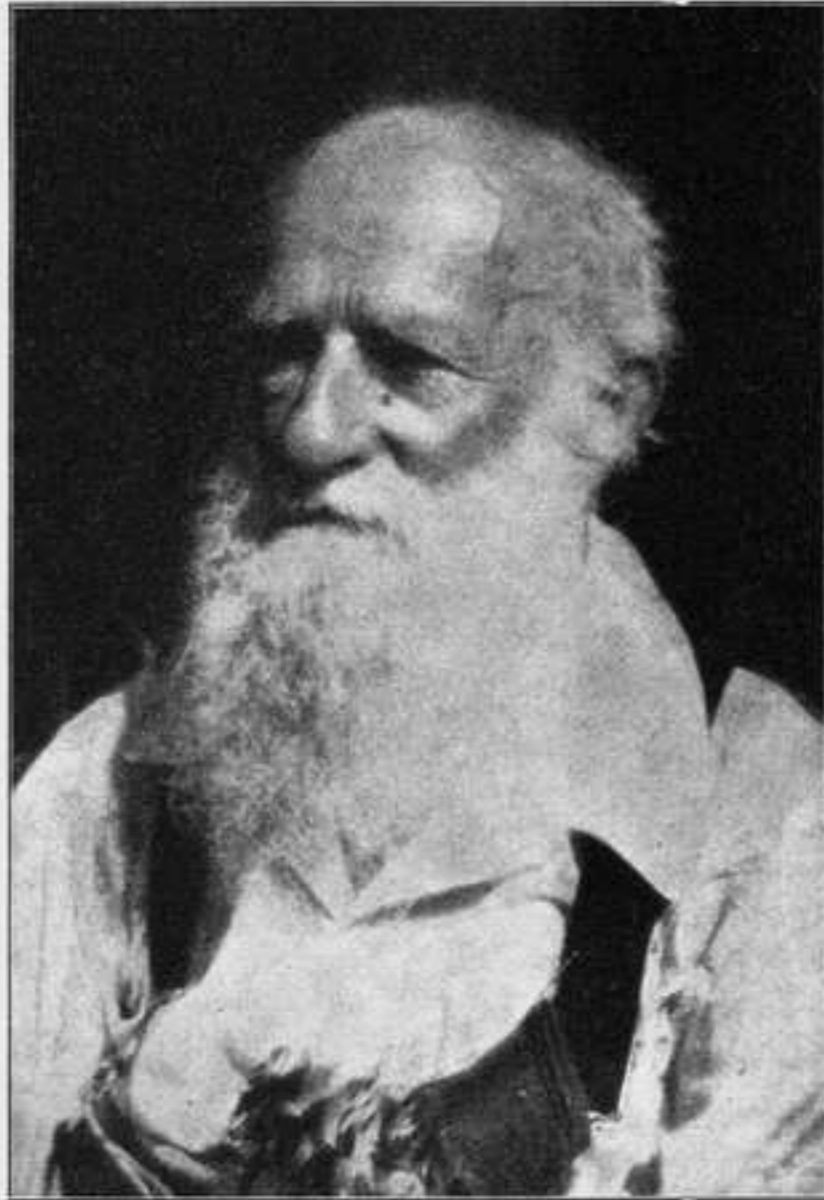
22. Juli 1927, an meinem 80. Geburtstag.

Unsere Alten

Rede zur Feier des 80. Geburtstages des Ehrenobmannes W. Heinold

Dr. Fr. Pöschel

Wie in der Geschichte Ereignisse und Bewegungen zwar äußerlich als Ergebnisse des Handelns großer Massen erscheinen, in Wirklichkeit aber aus dem Willens- und Tatendrange einzelner bedeutender Geister hervorgegangen sind, die in flammender Begeisterung die Menge mit sich reißen, so leiten auch die kleinen Gemeinschaftsgebilde, die dem Vorbild des Staatsgedankens nachgeschaffen wurden, die Vereine, ihre Lebensäußerungen und ihre Daseinsbedeutung nicht so sehr aus dem gemeinsamen Streben der Gesamtheit ihrer Mitglieder her, sondern verdanken ihre Lebenskraft einer im Innern verborgen wirkenden Energie, die immer



Wilhelm Heinold

wieder aufbauend schafft und die lose Gemeinschaft der Mitglieder mit einem starken Bande zusammenschließt. Diese Kraft ist das Wesentlichste, nicht der Wille der Gesamtheit, der schwer auf ein einzelnes gemeinsames Ziel einzustellen ist, nicht die Entscheidungen der leitenden Körperschaft, die nur auf die Erhaltung der vorgeschriebenen Arbeitsrichtung Rücksicht nimmt, nicht Satzungen und Beschlüsse, die nur den äußeren Ring darstellen, in welchem sich das Leben des Vereines abspielt, nein, diese Kraft ist geistiger Art, ist die Achtung und Ehrfurcht vor dem Werte der Persönlichkeit jener Männer, die, selbst durchdrungen und durchglüht

von allem, was der Verein anstrebt und sich zu erreichen bemüht, uns durch ihr Leben die Ideale vorlebt, welche letzten Endes die Seele des Vereines bilden und die der tote Buchstabe der Satzungen nur unvollkommen aufzeigen kann. Im leuchtenden Spiegel ihres Vorbildes sehen wir sie immer. Seien wir ehrlich! Selten ist im Menschen von heute jene Harmonie erreicht, die einen Ausgleich der Forderungen zwischen Körper und Geist darzustellen geeignet ist. Der Gedanke der Nützlichkeit und des schlechthin Zweckmäßigen erfüllt das Zeitalter der Technik und den Menschen von heute. Dieser mehr praktische Sinn erfüllt auch den größten Teil der Mitglieder, die in den Verein eingetreten sind, um der Vorteile willen, die er bietet. Das, was ursprünglich nur selbstverständlicher Lohn war für

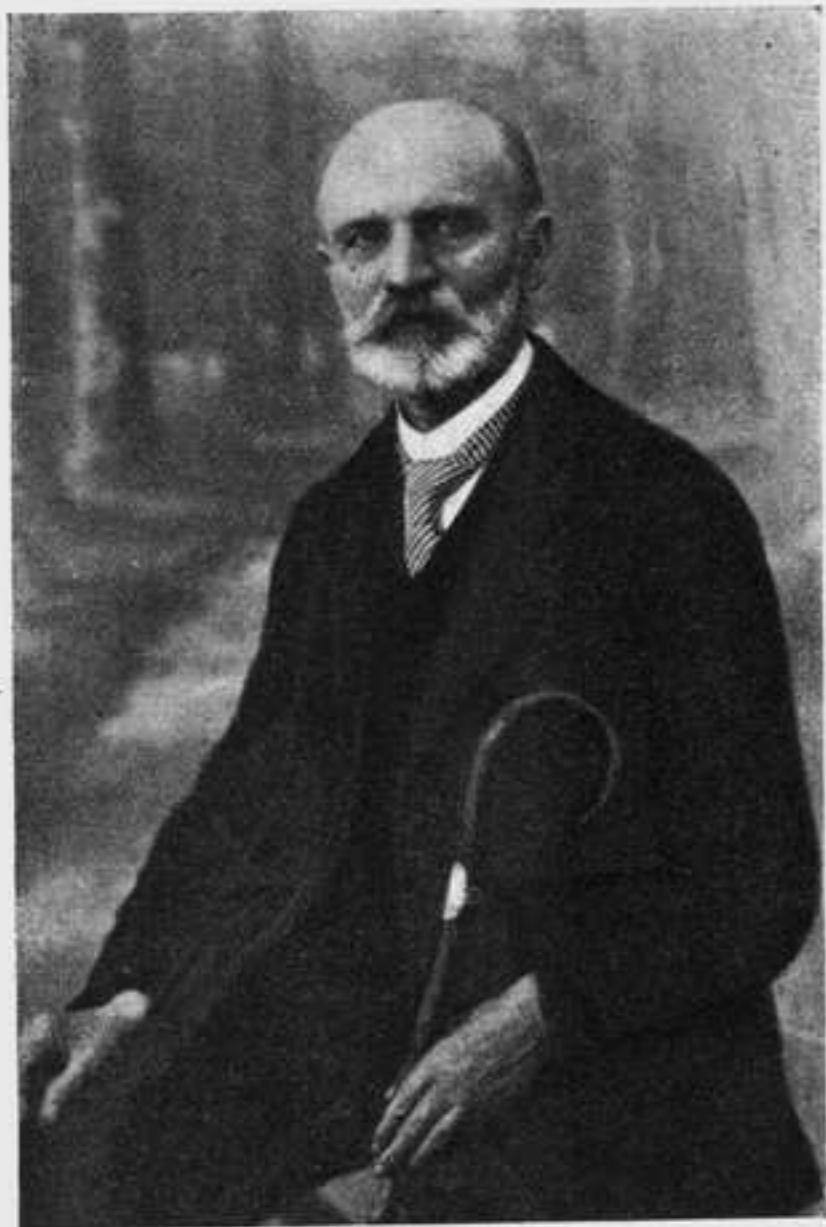


treue Mitarbeit am gemeinsamen Ziel, wird heute von uns selbst als Mittel entwertet, die Anzahl der Mitglieder des Vereines zu erhöhen. Und doch bildet nicht die Zahl, sondern der Geist den Verein. Und diesen Geist zu pflegen und zu stärken, muß unsere vornehmste Aufgabe sein. Sie wird erfüllt, wenn wir uns das Beispiel vorbildlicher Mitglieder vor Augen halten, die von dem Nützlichkeits Sinn unserer Zeit nichts mehr verstehen, die als Ueberlebende einer anderen Zeit, einer älteren Weltanschauung und gestehen wir es nur: einer besseren, edleren — zu uns herübertagen, die noch das haben, was unserer Zeit mangelt: Persönlichkeit, ganze, starke Persönlichkeit, denen Leben, Gesinnung und Denken eins ist.

Deshalb feiern wir heute den Tag zum Gedenken an einen unserer Aeltesten, an eines der verdienstvollsten Mitglieder des Vereines, an Vater Heinold.

Wir feiern ihn, weil es selten ist, daß ein Mensch im Glückmaß eines einfachen, aber unendlich reichen Lebens wie er, von Schicksalsschlägen heimgesucht, doch auch von freudvollen Tagen beglückt, diese hohe Stufe des Menschendaseins erreicht. Wir feiern ihn aber in erster Linie als Mitglied unseres Vereines. Es wäre müßig, über die hohen Verdienste zu sprechen, die sich der Gefeierte in seiner jahrzehntelangen Tätigkeit als Mitglied und als Amtswalter zuletzt im Hauptvorstande erworben hat. Seinen Lebenslauf hat er selbst uns in schlichten Worten geschildert und im „Altvater“ von seiner Jugend erzählt, die er in Jauernig verlebt. In Jägerndorf, wo er lange Jahre seinen Beruf ausübte, begann er seine Vereinstätigkeit und der Zweig Jägerndorf hat seinen langjährigen Amtswalter längst geehrt, indem er sein Bildnis im Vereinszimmer im Roten Berg-Unterkunfts Haus anbringen ließ. Nach seiner Uebersiedlung nach Mährisch-Schönberg betätigte er sich im dortigen Zweigverein. Dieser hat es an Ehrungen aller Art nicht fehlen lassen und veranstaltet auch die heutige Feier. Unsere Zeitschrift hat vor zwei Jahren einen zusammenfassenden Bericht über ihn gebracht, die schönste Ehrung hat er sich selbst bereitet, als er bei der Feier des 40jährigen Bestandes des Zweigvereines Mährisch-Schönberg im Festspiel auftrat und, um-

ringt von der Schar blühender Knaben und Mädchen, jubelnd begrüßt von uns allen, schlicht und einfach jene Worte sprach, die so innig seine Liebe zu seiner Heimat, seinen Bergen ausdrücken. Das ganze Bild war glücklich gestellt in den Rahmen der Gebirgswelt mit dem ragenden Altvaterturm im Hintergrund. Als da Jugend und Alter Seite an Seite stand, als arbeitsreiche Vergangenheit der hoffnungsfrohen Jugend die Hand reichte, damals erschien er uns als das Symbol der unzerstörbaren Lebenskraft des Vereines, der Geschlechter kommen und gehen sieht, der Menschenleben überdauert. Die tiefe Weihe, die jene Stunde allen, die sie miterlebten, vermittelt hat, kann durch keine neue Feier mehr er-



Julius Mücke

reicht werden. Wenn wir es heute dennoch versuchen, so geschieht es nicht mit rauschendem Prunk, sondern in schlichter Form, wie es seinem ganzen Wesen entspricht. Hatte er doch selbst gebeten, von einer Feier ganz abzusehen, betonte er doch stets in seiner bescheidenen Weise, daß er genug geehrt worden sei. Wir feiern aber den Tag nicht allein ihm zu Ehren, sondern als einen Festtag des Vereines, wir denken heute an unsere Alten, an jene Männer, die vor fast einem halben Jahrhundert den Verein ins Leben riefen. Noch lebt jener Mann, der ihn anregte und gründen half, im hohen Alter von 80 Jahren, Notar Dr. Edmund Rudolph in Nikolsburg; im Jänner dieses Jahres hat Herr Ehrenobmann Dir. A. Kettner das 78. Jahr erreicht, Julius Mücke, Glogau, das 76. zurückgelegt. Anwesend ist hier Rektor Buchmann, Breslau, dem selbst die Mitte der 60 kein graues Haar brachte, und der auch heute noch wie einer der Jüngsten rastlos

durch Berge und Wälder wandert. Jeder unserer Zweigvereine hat solche Männer aufzuweisen, die ihm seit der Gründung treu geblieben sind. Deshalb feiern wir Jüngeren heute das Fest als einen Tag seelischer Erneuerung und Selbstbesinnung. Wir sind heute hierher gekommen, um angesichts des Gefeierten zu gedenken, daß der Verein auch andere Ziele hat, als wirtschaftliche Vorteile für seine Mitglieder zu ersinnen und zu erstreben. Wir wollen erkennen, daß hier ein Mensch durch wahres Verständnis der Natur aus schicksalgeprüftem Leben zurückgefunden hat zu den Quellen einer einfachen und darum glücklichen Menschlichkeit. Seine Berge waren und sind seine Welt, seine Berge haben ihm die Kraft gegeben, heute lächelnd über allem Ungemach des Lebens zu stehen.

Wir sind heute nicht die Gebenden, wir sind die Empfangenden und Beschenkten. Wir übernehmen von ihm das Vorbild eines Mannes, der am Herzen der Natur gesundet ist, und in ihr das Gleichmaß seiner Seele gefunden hat. Glücklich, wer gleich ihm die Wege zu ihr, der allesheilenden Mutter der Menschen noch gehen kann. Wir nehmen von ihm das Beispiel entgegen, was an tiefer Lebensweisheit aus jenen Quellen strömt, die von unseren Bergen in die Welt hinausfließen. Es geht die Sage, das Gold in ihrem Schoße sei nicht versteckt. Die guten Geister des Gebirges hüten es. Ist diese schlichte Sage nicht wie ein Sinnbild? Das Gold der Berge ist die Seele des Vereines, die geistigen Güter, die ihn vor Jahrzehnten schufen und ihn — wills Gott — noch erhalten, die Freude an den Schönheiten der Natur, die Liebe zu unserer Heimat und die deutsche Wanderlust. Unsere Alten sind die Priester, sind die Bewahrer und Hüter des heiligen Schatzes, — Vater Heinold ist unser Hoher Priester!

Gott schütze und erhalte unsere Alten noch recht lange Zeit!

Lob der Heimat

Von Josef Bös

Der Jugend Zauber für und für,
ruht lächelnd nur auf dir, auf dir . . .

Ob es eine einsame, graue Stadt am Meere, ein felsiger, unfruchtbarer Gebirgsort, eine vergessene Ansiedlung im Sumpf- und Moorlande ist; das Auge, das dort zuerst die Erde, die Menschen, die Naturwunder sah, findet tausend Schönheiten in der Einöde, und die Seele, welche dort die ersten Freuden und Leiden erlebte, fühlt sich nirgends in der weiten und auch schönen Welt so wohl wie dort: in der Heimat.

Das ist in ähnlichen Worten und schönen Liedern schon oft gesagt worden. Es gibt Menschen, denen ein solches Reden töricht klingt. Menschen, die sagen, daß ihnen die ganze Welt Heimat geworden sei, und die in Wirklichkeit heimatlos sind. Glaubt niemanden, daß er die Heimat liebe, wenn er euch sagt, daß ein großes Land seine Heimat sei. Von einem großen Vaterlande darf man sprechen, von einer großen Heimat nicht. Die Heimat ist ein ganz kleines Stück der Welt. Hundert, zweihundert Häuser höchstens, zwei, drei Berge, ein paar Wege, ein Wald, ein paar hundert Menschen; die Eltern, die Brüder, ein Duzend Kameraden, zwei Freunde, eine Liebste darunter; eine Linde, ein Bach, ein Garten, ein sonniges oder auch ein dunkles Zimmer: das ist die Heimat.

Und wenn einer den Namen einer großen Stadt auf seinem Heimatschein stehen hat, auf dem Heimatscheine der Seele steht wieder nur ein kleiner Bezirk, wieder nur ein paar Häuser, wenig Menschen — und wenn er von einem Aussichtsorte das Prachtbild seiner Stadt sieht, sucht er sogleich seine kleine Stadt inmitten der großen; nicht Wien, das mit den Millionen Menschen, sondern der Kreis dort um jene Kirche: das ist die Heimat.

Dortem werden ihm die Häuser weißer, die Fenster blinkender erscheinen und er wird in seinem Stadtteile Schönheiten sehen, die ein Fremder beim besten Willen nicht bemerken kann. Ja, was weiß denn der Fremde davon, daß ihm aus jenem Balkonfenster die Mutter zum Abschied gewinkt, daß unter jenem Haustor das kleine, braune Mädchen — ja, was weiß da der Fremde davon?

Der Fremde ahnt nicht, daß die Heimat ihren Söhnen Geschichten erzählt, daß jeder Berg und jedes Haus sprechen kann.

Man überhört auch die Erzählungen, wenn man immer daheim ist. Man beginnt, sich nach der Fremde zu sehnen und holt sich auf vielen Wanderfahrten die Weisheit, daß es daheim am schönsten ist. Man sieht das Meer und die Heide, und hört fremde Sprachen und fremder Seelen Musik und zittert doch vor Freude, wenn man wieder heim kommt. Wer das nicht glaubt, frage einmal bei denen nach, die in der Welt wohnen und immer wieder Tage heimkommen.

Die echten Wirklichkeitsmenschen unserer Zeit nennen es Träumerei, und sprechen mit abfälligen Gebärden von solcher Verbundenheit mit dem Kinderland und können nicht verstehen, was für eine rückständige Veranlagung solche Lieben schafft.

Es gibt ja auch ein paar Zigeuner verschiedener Art, denen das Schicksal kein Jugendland gab, denen es einerlei ist, wo sie leben und wo sie sterben. Aber, wer eine Heimat hat, vergißt sie nicht. Den locken Alphorn und blühende Bäume mehr als Gold und Ruhm. Er geht immer wieder heim, zur Mutter, und wenn die schon gestorben ist, so will er wenigstens den Ort und die Freunde wiedersehen.

Und er sieht die alten Freunde mit ihren Frauen, ihren Kindern, sieht neue Burschen singend durch die Wälder ziehn und geht dann selbst die alten Wege wieder. Der Jugend Zauber für und für ruht lächelnd auf allen Plätzen. Er sieht vom Berg ins Tal: da hatte er einmal gestanden, mit einer Liebsten Arm in Arm und hatte geglaubt, in deren Brust müßte das treueste Herz der Welt ruhn; dort hatte er mit einem Freunde gefessen über dem „Kampf um Rom“ und hatte einen heißen Kopf über dem Buche bekommen. Dort drüben am Kreuzberge hatte er mit den anderen Soldaten gespielt, und dort unten im Tale bei der Schule hatte er aus Sand Burgen gebaut

Wenn er die grünen Pfade der Erinnerung zurückgegangen ist, dann fällt ihm ein, wie wenig Menschen ihm treu geblieben sind. Wie die Freunde andere Freunde gefunden haben. Da wird er ernst, was bleibt ihm von der Heimat?

O, viel noch, ein Grabhügel, zwei, drei ganz Getreue, die Berge, die Wälder.

Dann erzählt er doch draußen in der Welt, wie es daheim so schön war, singt das Lob der Heimat in allen Wechselweisen und seine neuen Freunde hören ihm ungläubig zu und denken, was Wunder das für ein schöner Ort sein müsse und derweil ist es ein einfaches, armes Dorf: aber es ist die Heimat!

Ein Blatt aus dem Hüttenbuch (Georg-Schuhhaus)

Was D. Raupach geschrieben:

„Mich reut kein Tag, den ich auf Berg und Hügeln
Durch meines Gottes schöne Welt geschwärmt,
Vom Sturm umbraust, von seiner Allmacht Flügeln,
Im Sonnenschein von seiner Gunst gewärmt,
Und war's kein Gottesdienst im Kirchenstuhle
Und war's kein Lagerwerk im Joch der Pflicht,
Auch auf den Bergen hält die Gottheit Schule;
Es reut mich nicht!“

Das hat mein Herz erfüllt, bin stets ihm treu geblieben.

22. Juli 1930, an meinem 83. Geburtstag.

Wilhelm HeinoId.

Arbeitsgebiet des Vereines

Spieglicher Schneeberg, Friesetal, Altvaterwald

Ortsgruppen: Mähr.-Altstadt, Grumberg, Grulich

An Altstadt

von † Professor Johann Mach

Sei mir begrüßt, mein Städtchen
Im grünen Graupatal!
Dir gilt mein schlichtes Singen,
Ich grüß dich tausendmal.

Dort bei der großen Buche
Am grünen Waldessaum,
Da träumt ich, flotter Bursche
Der ersten Liebe Traum.

Gleich einem schmucken Bräutchen
Prangst du in duft'gen Aun,
Gewalt'ge Bergesriesen
Auf dich herniederschaun.

Und wenn der Sommer naht,
Im Tal die Rose blüht,
Mein Herz in heißer Liebe
So wunderhold erg'üht.



Und süßes Waldesrauschen
Umbraust dich fern und nah.
Ein traulicheres Dertchen
Ich nirgends wieder sah.

Da öffnest du die Arme,
Ich küsse deinen Mund;
Die grauen Schatten schwinden,
Das Herz wird gesund.

Ich sah der Lande viele
Und Städte groß und reich;
Doch keine auf der Erden
Kommt Dir, mein Städtchen gleich.

Halt treue Wacht, lieb Städtchen,
Den Bergesriesen gleich,
Und träume süße Träume
Im grünen Märchenreich!

Sei mir begrüßt, mein Städtchen
Im grünen Graupatal!
Dir gilt mein schlichtes Singen,
Ich grüß dich tausendmal.

Im Paradies

von Dr. J. Gruby, Brunn

Weit oben im Gebirge, an der Landes- und Reichsgrenze, in den mächtigen grünen Waldmantel eingebettet, der das hohe Gesenke und seine Ausläufer einhüllt, liegt ein reizendes Fleckchen Erde, das „Paradies“.

Dem großen Strom der jährlichen Besucher unserer Sudeten entgeht dieses Kleinod, weil die Gegend etwas abseits von den gewöhnlichen Zugangsrouten liegt. Bekannter sind sicher die in nächster Nähe liegenden Saalwiesen, wenn auch eigentlich mehr dem Namen nach. Ziemlich enttäuscht sehen sich übrigens auch die wenigen Besucher der Saalwiese auf der Orientierungstafel um: denn der so wie so abwechslungsarme mit kniehohem Heidelbeergestrüpp gesäumte Grenzweg vom Spiegelitzer Schneeberg auf den Fichtlich in vielen Stunden langer Gleichförmigkeit, ohne Aussicht selbst auf den Holzschlägen, immer nur zwischen den dichten, hohen, düsteren Fichtenwäldern des Breslauer Bistums einerseits, des Fürst Liechtensteinschen,



nunmehr staatlichen Besitzes andererseits, bringt selbst auf den wenigstens botanisch bekannteren Saalwiesen für den einsamen Wanderer wenig Belebung, besonders seit die Forstverwaltung den größten Teil der Wiesen aufforstete.

Umso größer ist nun die Ueberraschung für den wahren Naturfreund, wenn er von der Orientierungstafel aus das Stück (markierten) Weges, der hier abzweigt und ins Preussische führt, nicht scheut und ins „Paradies“ wandert.

Es ist dies eine etwa 4 Hektar große Fläche Urwaldes, die bis vor kurzem in voller Unversehrtheit erhalten war. Schon bald nach der Abzweigung vom Grenzwege, sobald wir die mit gelben Gebirgstiefmütterchen, feuerköpfigem Habichtskraut, großblütigem Abbis und härtiger Glockenblume gezielte Hirschgrastrift überschritten haben und den hier stark mit Rotbuche und Bergahorn durchsetzten Fichtenurwald betreten, umweht uns der Urwaldzauber.

Mächtige Fichtenriesen, weniger durch ihre Höhe, als durch ihr weitausladendes, allseits stark abstehendes Astwerk imponierend, das bis knapp an den schwärzlichen Waldboden, an dem kegelförmigen, dickem Stamme herabreicht, so daß die untersten Aeste, vielfach noch lebend, die halbe Stammeslänge und darüber erreichen, stehen gesondert oder in kleinen Gruppen umher.

Zwischen ihnen, unter ihnen liegen die modernden Ahnen, die bleichenden Aeste, die riesigen Finger oder Arme zum Himmel aufhebend, über und über mit Flechten und Moosen behangen, dort, wo sie am Boden aufliegen, sind sie mit dicken, grellfarbigen Pilzkrusten bedeckt. Zumeist zeigen diese Riesenleichen bedeutend größere Längen und Dickenmaße als die noch stehenden Stämme, ein Beweis, daß hier früher einmal bessere Lebensverhältnisse (wärmeres Klima) geherrscht haben mußten. Nicht weniger anziehend sind die phantastischen Rotbuchengruppen, viele Stümpfe ragen noch hoch auf, aus den modernden Stammresten quellen dicke, breite Zunder- oder Feuerschwämme, manche ein Viertelmeter breit.

Kreuz und quer liegen die zahllosen Leichname, die Riesenkronen faulen bereits und selbst die dicksten Stämme sind so durchweicht, daß sich ihr Holzrest wie Lehm anfühlt und kneten läßt. Zwischen den Baumresten jedoch erheben sich die üppig wuchernden Stauden des breitblättrigen Germers, des heilkräftigen Mahels (Hainkreuzkraut) des blaublühenden Alpenlattichs, der arnikaähnlichen Gemswurzel sowie anderer, häufiger Waldblumen, auch die Brennessel fehlt nicht. Und aus den faulenden Trümmern selbst sprießt neues Leben, erheben sich, vielerorts reihenweise junge Bäumchen, noch überschattet von den weitausladenden Kronen ihrer absterbenden Eltern.

So wechselt ein Bild nach dem andern, immer wieder zeigen sich neue Formen, neue Zusammenstellungen und bizarre Gebilde. Dort wieder drängt ein warmes Blütenmeer des duftenden Mahels in die Wildnis vor, Farne schließen sich zu brusthohem Dickicht zusammen, behindert Heidelbeergestrüpp und junges Lannholz das weitere Vordringen in diese Urwaldszenerie.

Gedämpft fällt das Sonnenlicht durch die dichten Laubkronen auf die modernden Trümmern. Man erwartet nur noch, daß Waldelfen und Zwerge erscheinen und, von uns unbehelligt, ihr Wesen treiben. Auf einer kleinen Wiese, die sich in den Urwaldbestand einschleibt, stehen einzelne prachtvolle Fichten, deren unterste weit ausladenden Aeste am Boden aufliegen. Das Landschaftsbild gleicht hier einer Partie in einem großen herrschaftlichem Parke. Aufgeschreckt erhebt sich ein Raubvogelpaar von den höchsten, bereits absterbenden Gipfeln der pyramidenförmigen Fichten, muntere Eichelhäher suchen flink ihr sicheres Versteck im Astloche des wetterzerzausten Uhl (Bergahorn) und zierliche Rehe huschen durch die Büsche. Wenn die Sonne diese blumige Wiese voll bescheint, dann schwirrt es und flattert es auf ihr von unzähligen Kerfen und wohligh ruht der müde Wanderer im sonnendurchwärmten Hirschgras von der langen Grenzwanderung aus. Auch eine gute Quelle ist nahe und unter einer malerischen Baumgruppe sind Tische und Bänke aufgeschlagen, sodaß man im Paradies auch speisen kann, freilich nur, was man sich selbst mitbringt.

Aber Heidelbeeren reifen hier in Unmenge. Die tiefe feierliche Ruhe, das Urwüchsige des Landschaftsbildes, das üppige Grün über und zwischen den zerfallenen Baumleichen, die Sonnenreflexe an dem Laube und den Stämmen, alles dies vereinigt sich zu so einem gewaltigen Gesamteindruck, daß er jedem unvergeßlich bleibt.

Aber besonders gesteigert wird die durch die bizarren Formen ohnehin schon erregte Phantasie, wenn die Sonne sich verbirgt und schwere, feuchte Nebelschwaden triefend durch das Geäst ziehen und der Wind die Gipfel rüttelt, daß

die dünnen Äste wie Knochen knacken und brechen. Gespensterhaft tauchen dann die abgebrochenen Strünke, wunden Äste und verschlungenen bleichen Leichname bald hier, bald dort aus dem Nebel auf und das Brechen der Äste, das Säusen des Windes, das Aechzen der ins Herz getroffenen Baumriesen, scheinen die Einleitung zum Einzug des wilden Heeres oder sonst einer Spukerscheinung zu sein.

Die wirbelnden Nebelstöcke aber auf der Wiese gleichen einem Elfantanz; gruselig und fröstelnd, jedoch ganz von dem Zauber dieser Stätte umfungen, wandelt der Wanderer weiter zwischen dem hohen Heidelbeergestrüpp, das sich kaltnaß wie ein Reptil um seine Knie legt und ihn gleichsam festzuhalten sucht. Gleichet er doch selbst dann einem wilden Jäger oder Rubezahl, wenn er so durch die Nebelschwaden fortstürmt, um möglichst bald die menschlichen Behausungen zu erreichen.



Wieder anders ist das Bild im Winter, wenn der Raureif die Bäume bis zur Krone in kristallenes Weiß hüllt und die zuckergleiche Schneedecke sich über Leben und Fäulnis gleichmäßig ausbreitet. Wenn dann noch die Winter Sonne diese wahrhaft feenhaft Pracht erhellt, wenn Millionen kleiner Schneekristalle aufblitzen und die formenreichen Schneepyramiden erglänzen, gleichet das Paradies jenem Zaubergarten, in welchem die Eiskönige ihr Reich aufgeschlagen haben.

Falls Du also, Naturfreund und Wanderer, dieses heimische Paradies (zur Auswahl gibt es nicht weit vom Paradies noch eine Hölle und ein Jammertal, die ihren Namen auch voll verdienen) besuchen und einige Stunden in ihm in Selbstversunkenheit und ungestörtem Naturgenuß verweilen willst, so opfere diese Zeit gerne und gehe entweder von Ramsau über Peterwald, Kaiserbaude oder von Mähr.-Altstadt aus, oder von Goldenstein oder Spornhau dorthin oder mache vom Grenzweg den kleinen Abstecher in diese Gegend.

Du wirst sicher jederzeit reichlich belohnt sein und unvergeßliche Eindrücke mitnehmen.

Am Spiegler Schneeberg

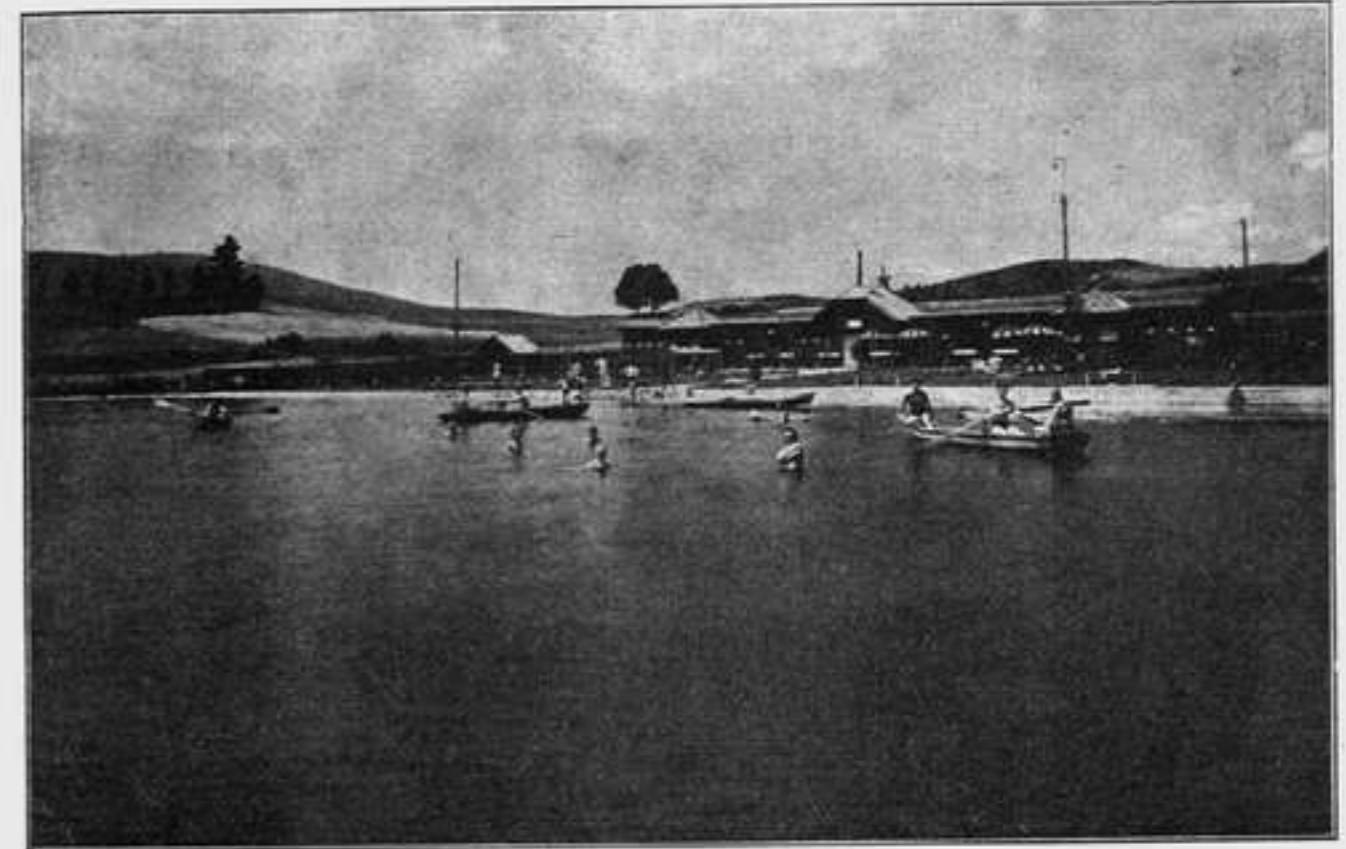
Von Wilhelm Fischer, Troppau

Ein sonnenprächtiger Tag.

Station Hannsdorf: Die Lokomotive schiebt sich vorwärts, faucht. Immer den gleichen Rehrreim: „Du weißt halt nicht, wie schwer es geht“ Eintönig und doch anfeuernd.

Abwechselnd ist die Gegend, durch die das Dampfroß führt. Das Auge weidet sich an den Naturschönheiten des Graupaales: Mächtige Felsblöcke, Tannewälder, friedliche Fluren. Unten der Graupafluß. Majestätisch schlängelt er sich durch sein kniereiches Bett. Bald grüßt nach einer letzten Biegung des Zuges das deutsche Altstadt herüber und im Hintergrund der Schneeberggipfel.

Die Wanderung beginnt



Mähr.-Altstadt, Bad

Stubenseifen. Ein kleiner, freundlicher Gebirgsort mit den letzten Ueberresten der Hochwasserkatastrophe von 1919. Steingeröll und Felsblöcke, damals mitgebracht vom Glaswasserbach, dienen nun zur Bachregulierung. Unfaßlich scheint es, daß das Bächlein zum reißenden, alles verheerenden Gebirgsbach geworden, jetzt unser friedlicher Begleiter durch moosreichen Wald.

Mäßige Steigung unter dem Schuß riesiger Tannen und zersplitterter Farngeranke. Berausender Waldesduft ringsum und murmelnde Gebirgswasser, dazu des Aethers Blau und der Waldvögelin Gesang. Eine Raststätte mitten im Waldesgrün: Die Adelheidquelle. Hinter uns liegt eine Weghälfte . . .

Weiter bergan! Kalte Schneebergluft fächelt angenehme Kühlung zu. In tausend Meter Höhe ein herrlicher Rundblick auf die umliegenden Täler und Höhen. Schneebergspitze, Schußhaus und Aussichtsturm winken der Wanderschar. Empor zur Höhe strebt sie, an unvergleichlich schönen Naturbildern vorbei. Idylle und Waldromantik in einem.

Oben, am abgestumpften Schneebergkegel, bläst der Wind schärfer, fährt uns ins Haar, rüttelt an den Holzwänden des Liechtenstein-Schußhauses.

Du Grenzstein zwischen uns und unseren Brüdern, halte weiter treue Wacht fürs Glazier Land, wo Frauen und Männer sind wie die Gebirgsbächlein: Harmlos und friedlich im Gleichmaß ruhiger Tage, doch anschwellend, strömend im wetternden Geschehen.



Liechtenstein-Schutzhaus

Marchquelle, du mit dem kristallklaren Wanderertrunk, sei begrüßt auf heimatlichem Boden, und auch du, Alter vom Berge, Doktor der Heilkunde und fideler Herbergsvater mit dem Rübezahlbart, sei begrüßt in deiner Liechtensteinburg!

Die Umgebung von Grulich

J. Schwarz, B.-Dir. i. R.

Südöstlich von Grulich erhebt sich bis zu 745 Meter Höhe der Marienberg, auch Muttergottesberg genannt, mit einer Wallfahrtskirche und einem Kloster der Redemptoristen. Der Muttergottesberg wird immer in Verbindung mit Grulich genannt, obwohl Kirche und Kloster im Gebiete der Gemeinde Nieder-Heidisch liegen.

Das Gnadenbild ist eine Kopie des berühmten Bildes in der Kirche Maria major auf dem Esquilinischen Hügel in Rom. 1704 wurde die Allee, welche von Grulich bis zur Wallfahrtskirche führt, angelegt und die 8 Kapellen in derselben erbaut, 1706 war der Kreuzgang und das Kloster fertiggestellt. In letzteres zogen die Serviten ein.

Der Muttergottesberg ist ein weitbekannter Wallfahrtsort. Man schätzt die jährliche Besucherzahl auf 60.000 bis 80.000 und Prozessionen bis zu 800 Wallfahrern sind keine Seltenheit.

Der Muttergottesberg wird auch von Ausflüglern gern besucht. Von der großen Stiege, welche von der Allee zum Eingangstor des Kreuzganges führt und aus 7×7 Stufen besteht, hat man eine sehr schöne Fernsicht. Zur Rechten erhebt sich das Massiv des Schneegebirges mit dem Klapperstein, Flammenpappel, Kleinen Schneeberg und Großen oder Spieglitzer Schneeberg, mehr nach Westen öffnet sich das blühende Schlesiensland mit der gesegneten Grafschaft Glaz, vor uns am Fuße des Berges liegen malerisch das schmucke Städtchen Grulich und wohlgepflegte Dörfer und die reizende Sommerfrische Grumberg. Ueber die Steinschulzenhöhe blicken wir zu den höchsten Gipfeln des Adlergebirges: Ernestinenberg, Heidelberg, Desch-

neyer Großkoppe und Hohe Menze; scharfe Augen können in glücklichen Ausichtsstunden nebelhaft verschleiert die Umrisse des Riesengebirges wahrnehmen. Zur linken Seite, von wo die Sonnenstrahlen allabendlich die letzten Grüße herübersenden, erheben sich der Schwarze Berg, der Dürre Berg mit dem Breiten Stein und die Baudenkoppe. Nur ungern trennt sich das Auge von der schönen Fernsicht.



Grulich

Grulich ist auch Ausgangspunkt genußreicher Wanderungen. In 20 Minuten erreicht man den bereits genannten Kressenbrunn, eine gut bewaldete Schlucht mit radioaktiven Quellen, ebensoweit entfernt ist der Grafensteig, ein fast ebener Waldweg um den Haselberg mit schönen Ausblicken ins Friesetal und das schön gelegene Ober-Erlitz. Zwei Stunden benötigt man, um im Altwaterwalde (sehr schöner Hochwald) die Dreifaltigkeit zu erreichen, welche auf einer Waldlichtung auf der Höhe des Sattels steht, über welchem die Straße aus dem Marchtal in das Friesetal führt (rot-weiße Markierung). Ebenfalls zwei Stunden dauert der Weg auf den Dürren Berg mit dem Breiten Stein, einem sehr guten Aussichtspunkt auf das Altwater-, Schnee- und Adlergebirge (weiß-gelbe Markierung). Die Weiterwanderung kann bis Lichtenau und Wichtstadel durch schönen Hochwald fortgesetzt werden.

Einen ganzen Tag braucht man für den Besuch des Spieglitzer, auch Grulicher oder Glazier Schneeberges. Der höchste Punkt des Berges ist mit einem 33 Meter hohen Aussichtsturm versehen, von welchem man eine weite Rundschau genießt; man übersteht das Adler-, Habelschwerdter-, Bielauer-, Altwatergebirge und die Böhmischemährische Höhe, bei sichtigem Wetter das Riesengebirge bis Breslau und manche Besucher wollen sogar bei besonders guter Fernsicht die Türme von Prag gesehen haben.

An der Kamm-Markierung am Klappersteine liegt die Wasserscheide dreier Meere. Raum 100 Meter voneinander entfernt entspringen drei Quellen, welche ihr Wasser drei verschiedenen Meeren zuführen. Das Mohrauer Wasser fließt in die March, einen Nebenfluß der Donau, welche in das Schwarze Meer mündet, der Liplaer Bach, auch Leipe genannt, mündet vor Lichtenau in die Stille Adler, diese vereinigt sich bei Timisch mit der Wilden Adler, welche sich bei Kö-

niggräß in die Elbe ergießt; die Elbe führt ihre Wässer der Nordsee zu. Die Neiße fließt in die Oder, die in die Ostsee mündet.

Eine am Hotel Stadthof angebrachte Orientierungstafel über Grulich und seine Umgebung mit den eingezeichneten Markierungen gibt Aufschluß über diese Wanderungen.



Grumberg

Das Friesetal

Ein Rundfunkvortrag von Josef Bös

Es ist eine schwere Aufgabe, eine Landschaft mit Worten so zu schildern, daß sich der Fremde darnach ein klares Bild machen kann. Ich spreche von Bäumen, Felsen und Wasser und da sie diese Dinge schon irgendwo irgendwie gesehen haben, glauben sie dann auch zu wissen, wie meine Gegend aussieht. Und doch kann man das Bild einer Landschaft unmöglich erraten. An jedem Walde, jedem Tale haftet ein eigener Zauber und nicht einmal das Grün der Bäume ist das gleiche überall. Aber ich habe es unternommen und will versuchen, Ihnen das Friesetal mit Worten zu beschreiben.

Das Friesetal liegt in den nordmährischen Bergen. Sie werden sofort wissen, wo, wenn ich ihnen benachbarte, bekannte Bahnorte Nieder-Lipka, Hannsdorf; oder Nachbarstädte: Grulich, Mittelwalde, Mähr.-Schönberg nenne. Das Friesetal ist zwanzig Kilometer lang und hat seinen Namen von der Frieße, die durch das Tal fließt. Eine Reihe von Orten durchzieht das Tal, eine richtige Reihe, ein Ort schließt sich an den anderen an. Nur Herauh, Karlsdorf und Schönau liegen in Seitentälern.

Friesetal: das sind Täler weit und Höhen, und schöner grüner Wald; das ist jede Jahreszeit ein ander Bild; man steht überwältigt von Schönheit dabei, aber erzählen kann man nicht viel davon. Man kann nicht sagen, wie schön es ist, wenn über den blauen Bergen das Abendrot liegt, kein Hauch der aufgeregten Zeit in die Einsamkeit hineinklingt und so der Tag in die stille Nacht übergeht. Man kann nicht begründen, warum man in unseren Heidekrautwiesen so froh und weltvergessen den Sommer verträumen kann.

Im Westen des Friesetales streicht ein Höhenzug mit Fichtenwäldern. Er steht auf der Landkarte genau eingezeichnet, der Schwarze Berg mit 1000 Metern ist seine höchste Erhebung, aber ist das etwas Besonderes? Wenn man das so richtig sachlich erwähnt, ist es gar nichts Besonderes und doch kommen Jahr für Jahr hundert Sommergäste wegen dieser Waldberge nach Nordmähren.

Unser Tal ist gewiß nicht der heilkräftigste Platz der Welt, wir haben wohl Berge und Waldluft und natürliche Höhensonne, wir haben Radiumheilquellen, besonders in Karlsdorf, das sind schon bedeutende Kurwässer, — aber, werden Sie denken, was ist das gegen Karlsbad und Pöstiany? Unser Friesetal ist auch nicht



Schildberg

das schönste Stück der Welt. Es hat verträumte Plätze, hat jahrhundert-alte Linden, und Eichen, bei denen jeder bedächtig stehen bleiben muß, jeder Ort hat nur schöne, weiße Häuser mit hohen Giebelhächern, Bäume stehen um die Häuser, — aber, werden Sie denken, was ist das gegen die Kurhäuser und Marmorsteinanlagen der berühmten Sommerstädte?

Ja, das ist alles wahr, aber ich sage dazu: Die Kurorte und die schönen Orte hat alle ein Meister gemacht. Dieselbe Hand hat die Palmen von Neapel und die Sturzbäche von Gastein, aber auch unsere Bergheimat gemacht und überall ruht ein Stück seiner Liebe. Man kann nicht immer die Schönheiten der Natur gegeneinander abwägen und sagen: hier ist mehr. Jedes Auge sieht anders. Und was Prunkhäuser und Marmor betrifft: die haben Menschen nach ihrem Geschmack dazugegeben, dem einen gefallen sie, dem anderen nicht. Der eine liebt rauschende

Freude, — ein anderer sucht einen Platz, wo er träumen kann. Ausruhen von der Arbeit und träumen von neuer Tat und Freude. Oder er sucht Heil für eine wunde Seele in der grünen Ruhe unserer Wälder.

Die Orte des Friesetales sind nicht groß; Schildberg, die einzige Stadt, hat 1600 Einwohner, Mähr.-Rothwasser, der größte Ort, 2200 Einwohner. Die anderen Orte, Frieze, Bukowitz, Herauz, Hoflenz, Mähr.-Weißwasser, Karlsdorf und Schönau sind Dörfer. Alle Orte des Friesetales zusammen haben 1425 Häuser und 7527 Einwohner. Die Orte liegen 450 bis 730 Meter über dem Meeresspiegel.

Die Bewohner beschäftigen sich hauptsächlich mit Landwirtschaft. Aber das Friesetal ist auch durch seine Industrie bekannt. Rothwasser erzeugt Webwaren, es war einst der Mittelpunkt eines Handweberbezirkes von 20.000 Arbeitern. Heute besitzt es große Maschinenwebereien, zwei Ziegeleien, Bürstenfabriken, Schildberg auch eine bedeutende Brettsäge und eine Pappfabrik.



Mähr.-Rothwasser

Jeder Ort besitzt ein katholisches Gotteshaus und eine Schule. Mähr.-Rothwasser eine vierklassige Bürgerschule, die älteste Landbürgerschule Mährens. Rothwasser besitzt eine neuerbaute altkatholische Kirche. Das nächste evangelische Gotteshaus ist im benachbarten Grulich.

Das Friesetal hat ausgezeichnete Wintersportgelände, Eisplätze — und die Hauptsache, es hat den dazugehörenden Winter mit klingender Kälte, glänzendem Rauheis, Schnee und Eis.

Die Lebensverhältnisse sind günstig. Man kann hier gut und billig leben; ein Fremder kann mit 25 Kronen einen Tag auskommen; Verpflegung und Zimmer kosten nicht mehr. Freilich machen, wie überall, die Ansprüche den Preis.

Zum Schluß will ich noch den Friesetalern, die in der Fremde weilen, einen Gruß der Heimat bestellen. Auch den Sommergästen, die schon wieder den Staub fremder Städte atmen, einen Gruß.

Himatgenossen, der Schwarze Berg grüßt euch, und der Kreuzberg und der Große Wald hat euch noch nicht vergessen. Es ist noch alles, wie es war. Ein paar Häuser sind gebaut worden, ein paar Bäume sind gefallen, ein paar neue gepflanzt worden. Es geht alles seinen alten Lauf. Der Bauer sät im Frühling das Korn, und im Sommer gehen die Liebespaare zwischen den wogenden Feldern spazieren; im Herbst schleißeln die Spitzbuben mit Steinen in die Äpfel und im Winter werden sie doch vom Christkind belohnt dafür.

Und, ja — das — muß — ich — sagen —, die Friedhöfe werden von Jahr zu Jahr größer.

Alles das wird für manchen nicht der Rede wert und für manchen vielbedeutend klingen; aber ich sprach ja von der Landschaft. Die Landschaft ist darüber dieselbe geblieben, das Bild der Heimat ist noch so, wie es euer Herz aufbewahrt, und wenn es verblaßt ist, läßt die Erinnerung neue Farben auftragen; und ihr, die ihr das Land nicht kennt, versucht auch ihr, das bescheidene Bildchen, das ich jetzt davon gezeichnet haben, auszumalen; nehmt Blau und Grün und das Gold der Sonne — es wird ein schönes Bild werden.

Reichensteiner Gebirge und Weidenauer Ebene

Ortsgruppen: Jauernig, Barzdorf, Weidenau, Friedeberg, Sehdorf

Eine Rammwanderung von Jauernig nach Ramsau

Von Max Linke, Wilmsdorf

Ueber dem Saume der nahen Berge stehen im strahlenden Himmelsblau blendend weiße Sommertwölkchen. Der Morgen zaubert frische Farben und würzigen Duft ins tauige Feld. Blaue Glockenblumen läuten immerzu auf blühenden Rainen, weite Aehrenfelder wogen grün und golden und in den Lüften schwebt endloses Lerchengezitter. Tiefinnerste Lebenswonne in allen Pulsen, wandern wir einem verheißungsvollen Sommertage entgegen. Jeder Schritt bringt Lust um Lust! Wie erwartungsvolle Kinder sind wir, die den Lerchenjubel im Herzen tragen! Und im Auge brennt die Sehnsucht nach den sonnigen Höhen! Kornblumen drängen sich an des Saatfeldes Rand und winken geschäftig: Wohin, wohin? In des deutschen Wandertaltes Herrlichkeit wollen wir ziehen!



Im weiten Bogen spannt sich der Berge Kranz. Jauernig, das traute Städtlein mit dem Bischofsitz über den runden Baumkuppeln des Schloßberges, entschwindet allmählich. Liebkosend folgt der Blick dem welligen Saume der Heimatberge, die einst wohl in der Fremde in unseren Sehnsuchtsträumen standen. Tag um Tag. Forschend sucht das Auge, ob alles noch so sei, wie einst es war in fernen Kindheitstagen.

Ein wunderbarer Zauber schlägt unser Herz in seinen Bann, sobald wir im Waldesrauschen des Krebsgrundes wandeln. Ein Plauderbächlein springt uns froh entgegen. Steile Felsen treten aus dem Hang und säen Blöcke ohne Zahl in den schattigen Grund. Schmeichelnd spielt die schäumende Welle um das moosige Gestein. Nur Niglein fehlt zum flüsternden Brunnlein. Grüngolden schimmern Busch und Baum auf steiler Höhe. Ein verwittertes Gemäuer, darinnen halbvergesene Sagen raunen, ragt oben auf felsigem Grund: der Reichenstein. Bei der uralten „Buche“ geht es aufwärts zum kleinen Walddörflein Grenzdorf, wo der Kammweg beginnt. 11 Kilometer Weg liegen hinter uns! Längs der Reichsgrenze wandernd, erreichen wir bald die Schimmelkoppe (790 Meter). Karge Felder liefern hier oben eine späte Frucht. Westlich blickt das Auge tief ins Glazer Land hinein



Barzdorf

bis zum Habelschwerdter Gebirge. Der Kammweg Grenzdorf—Weißwasser führt über die im Nordwesten sichtbaren Waldrücken des Schwarzen Berges, des Kössels und der Heidelkoppe.

Nördlich jenseits des lieblichen Brettgrundtales, erhebt sich das Bergland von Wilmsdorf mit dem großen Hurburg. Parallel zum Kamm Grenzdorf—Fichtlich zieht sich das obere Tal der Glazer Biele (46 Kilometer Fußlänge) mit den Orten Gersdorf und Bielendorf. Jenseits des Bieletales schauen wir die stattlichen Waldhäupter des Bielegebirges (1062 Meter). Wie der Aufstieg vom lauschigen Krebsgrunde aus, ist auch der ganze Kammweg bis auf den Fichtlich überaus reich an Naturschönheiten. Viele Ähnlichkeit finden wir mit den Thüringer Waldwanderungen. Reizvolle Aufstiege zum Kamm führen auch von Friedeberg über Gurschdorf, Petersdorf, Grenzgrund und Brettgrund nach Grenzdorf oder von Barzdorf (Steinstraße) über Wildschütz, Schäferrei, Pilzberg, Wilmsdorf-Schwedenschanze oder von Jauernig über Sörgsdorf und Wilmsdorf. Die mühevolleren Aufstiege von Grenzgrund oder Petersdorf aus auf den Spitzberg oder von Friedeberg-Gurschdorf aus auf den Fliessenberg bieten landschaftlich viel Abwechslung, ermöglichen aber natürlich nur eine teilweise Kammpartie.

Von dem waldumfriedeten Felder-Rechteck der Winkelhäuser in Grenzdorf gelangen wir alsbald, ohne eine Steigung überwinden zu müssen, auf den Urlich (854 Meter). Die Grenzecke kürzen wir aber bei der Steinsäule 780 über preussisches

Gebiet bis zur Grenzsäule 769 ab. Nun beginnt gleich der Aufstieg auf die Höllenkuppe (944 Meter). Weit kürzer und bequemer ist freilich der Baudensteig. Bei der Fachsäule W 20/21, nächst der Grenzsäule 769, tritt man auf die Lichtung hinaus. Eine prachtvolle Fernsicht auf das Tiefland und auf die Berge bei Wildschütz und Woitzdorf öffnet sich. (Kalkberg, Steingerütte, Hühnerkuppe). Von der Nordseite des Urlich her, die freien Ausblick gestattet, führt über diese Lichtung, die Lehne der Höllenkuppe entlang, ein Fußweg zur Spitzbergbaude, unterhalb welcher ein frischer Quell sprudelt. Hinter der Baude ist man, wenn man einige Schritte aufwärts steigt, bald wieder an der Grenze (Säule 755). Der Baudensteig ist allerdings kein öffentlicher Weg! Bei der nächsten Säule (754) und bei der Fachsäule W 30/24 führt ein schmaler Pfad, mäßig ansteigend, land-



Weidenau

eintwärts in 15 Minuten auf die Kuppe des Spitzberges (956 Meter). Der Ausblick von da ist unbeschreiblich! Ein sonniges Land von wunderbarer Schönheit ist vor uns ausgebreitet! Ueber dem Jauerniger und dem Weidenauer Ländchen und über das Tiefland zwischen Deutschwette und Kamenz schweift der bewundernde Blick! Das blühende Gefilde prangt in allen Schattierungen von Grün mit dem Gold der Aehren dazwischen. Das bunte Feldergetäfel, darinnen blaue Waldinseln ruhen und langgestreckte Ortschaften ziehen, zerrinnt im fernen Dämmer des Meißner Landes.

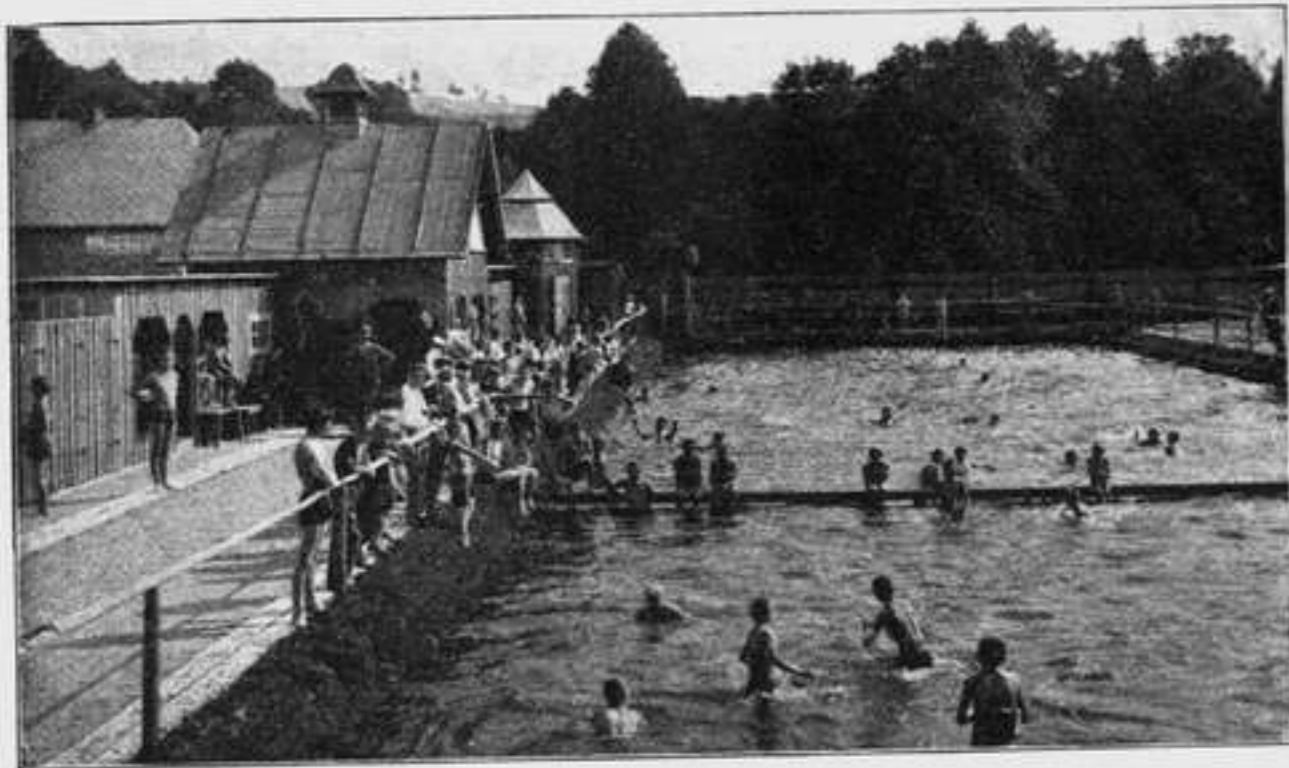
Wildschütz mit dem alten Schloß der Grafen Schaffgotsch und seinem wundervollen Park und das freundliche Barzdorf, das mit seiner schmucken Kirche herübergrüßt. Schon in der Ebene eingebettet liegt Weidenau im Süden von runden Hügeln umgeben, im Norden von prangenden Wiesen umsäumt. Wie ein grüner Schatten legt der meilenweite Hahnwald einen mächtigen Arm nahe an das lieblichstille Städtchen heran. Auch dort tausendfältige Schönheit: das romantische Felsental des rauschenden Jüpelbaches, der sagenhafte Kienberg mit den Venusnäpfen, die einsamen, verloren im weiten Forste glänzenden grünen Quarzbruchteiche und die idyllische Habichtbaude. Und über der farbenstrahlenden Landschaft mit all ihrer leuchtenden Schönheit und ihrem stillen Sonntagfrieden lacht ein kristallklarer Sommerhimmel! Zur Grenze zurückgekehrt, gelangen wir auf schat-

tigem Wege, der bei den Krüppelbuchen schöne Durchblicke gewährt, auf den Mittelberg. Der Kammweg verläuft durchschnittlich in einer Seehöhe von 900 Metern und führt meistens durch lauschigen Wald, in dem die einfallenden Sonnenstrah-



Friedeberg

len ihr liebliches Spiel treiben. Die köstliche Einsamkeit, der würzige Sommerduft im lispelnden Nadelwald, das mühelose Dahinschreiten auf hohen Bergkämmen und die wundervollen Ausblicke auf gesegnete Fluren und blau umschattete



Friedeberg Bad

Waldtäler lösen in uns das beiseeligende Gefühl trunschlosen Glückes aus. Am Fuße des mit Jungholz bestandenen Mittelgebirges, im Vorder-, Mittel- und Hintergrunde entspringt der Mittelgrundbach (Gurschdorf). Nun wechseln schattige, mit

braunen Nadeln bestreute Waldpfade mit sonnigen Lichtungen und kleinen Felsen darauf, bis wir, ohne es zu merken, auf dem 946 Meter hohen Fliesenberge (fälschlich Flößenberge) angelangt sind. Bei der Säule 723 (Fachsäule W 45/49/50) schreiten wir durch Krüppelbuchen auf einen kurzen Bergrücken hinaus, die Schieferkoppe. Vor uns öffnen sich jäh die blauen Tiefen des Silbergrundes mit seinen Seitentälern. Im Hintergrunde ragen Schwarzberg, Steinurlich, Hundsrücken und Löwenkuppe. Hier ist einer der schönsten Punkte der Sudeten, der (mit dem Spitzberge) der Touristenwelt allgemein zugänglich gemacht werden sollte! Aus den Waldtälern des Silbergrundes steigt ein kühler Hauch herauf zur steilen Höhe. Die Lust, zum Wasserfall hinabzusteigen oder durch das Höllental über die Weiberlehne zur Keilbaude, Steienlehne, Hirschammer oder zum Hangenstein und Wies-



Seßdorf

bruch zu wandern, ist verlockend! Ueberwältigend ist die Fernsicht auf das Friedeberger Ländchen mit seinem alten Bergfried, der das Städtchen überragt, und mit dem Gotteshausberge und auf den schimmernden Sonnengarten des ebenen Landes mit seinen unzähligen Siedlungen! Vom Fliesenberge greift der Armberg (fälschlich Arnberg), ein niederer Ausläufer, bei Steingrund ins Land hinaus. Auf der Jägerkoppe, in der Tiefe, dräuen Puhu- und Fleischerstein. In der Nähe steht ein einsames Jägerhaus mit blinkenden Fenstern.

Wir kehren zur Grenze zurück! Talab geht es ins „Grenzloch“, eine Kammfente, über die der von Gurschdorf kommende „Gassenweg“ nach Bielendorf führt. Am Gassenwege, landeinwärts, liegt der „Polakenborn“. Auf sanft ansteigendem Wege erreichen wir in kurzer Zeit die 988 Meter hohe Schmiedekoppe, einst Schwedenkoppe geheißt. Ein herrlicher Rückblick über das Bielethal, über Fliesenberg, Mittelberg, Spitzberg, Höllenkuppe, Schwarzberg, Köffel, Heidelkoppe und Jaucrsberg entzückt uns da! Kurz und steil ist der Abstieg. Beim Steine 688 bietet die Waldkoppe des Schwedenberges eine schöne Ansicht. Wie traut und heimlich umfängt uns die Waldeinsamkeit auf menschenfernen Höhen! Viele Stunden weit nichts als Wald! Ein Wäldermeer mit fern verebbendem Rauschen macht unser Sinnen feiertäglich und märchenfroh! Wir wandern durch „Paschkes Winkel“ und über den großen Keilberg (921 Meter) dem Fichtlich zu. Bei der Säule

660 macht die Grenze eine scharfe Ecke; darauf muß der Tourist deshalb achten, weil der nächste Stein ziemlich weit entfernt steht und durch unnützes Suchen viel Zeit verloren geht. In der Tiefe fließt die weiße Biele durch ein langes romantisches Waldtal. Allmählich ändert sich der Pflanzenvuchs! Hohe Farne streifen die Schultern, die bemoosten Bäume zeigen wundervolle Formen. Der Fußweg steigt langsam an bis zur Dreiländerecke am Fichtlich (1109 Meter). Auf den „Dreigrenzen“ treffen wir die Wegmarken des Sudetengebirgsvereines an. Hier zweigen die Wege Silbergrund—Sezdorf ab. Auf guten Wegen geht es nun an der mährisch-schlesischen Landesgrenze entlang nach dem idyllischen Dörfchen Ramsau. Die ungefähr 18 Kilometer lange Kammwanderung Grenzdorf—Ramsau legten wir (einschließlich der Rasten) in sieben Stunden zurück.

Wir stiegen nun noch auf die Hochschar und beendigten hier die herrliche Wanderung durch das Reichensteiner Gebirge. Ein Abend sank hernieder, duftig, warm und schnufsuchtsweich! Lange noch blickten wir in die Landschaft hinaus, bis die Sterne schimmerten und in der Tiefe die Lichtpünktchen von Freiwaldau glommen.

Altvaterzug, Nord-, Ost- und Südbrand

Ortsgruppen: Goldenstein, Freiwaldau, Wirtenthal, Karlsthal, Römerstadt, Freudenthal

Freiwaldauerwarte auf der Goldkoppe und Medrißerhütte

Rede zur Feier ihres 25jährigen Bestandes. Dr. Fr. Betschel

Nur wenige Wochen sind vergangen, da tönen vom Bruderturm am Spiegeliger Schneeberg Festklänge herüber, die dem 25jährigen Bestande der Gläser Warte galten. In großem Prunke, unter Beteiligung vieler Vereine und einer tausendköpfigen Menschenmenge vollzog sich dort die Feier. Derselbe Zweck vereinigt uns heute hier. Und wenn wir auch das Fest in bescheidener Form begehen, so soll es doch nicht weniger innig, nicht minder herzlich sein. Und er verdient es auch, der schmucke, schlanke Turm, der ein Wahrzeichen der Heimat, hoch über die Wipfel der Bäume schaut. Dem Wanderer weit drunten in der Ebene, dem Wanderer im Gebirge sendet er über Berg und Tal einen freundlichen Gruß und erinnert ihn an das liebliche Städtchen Freiwaldau zu seinen Füßen, nach dem er benannt ist. Mit berechtigtem Stolz schaut der Talbewohner zu ihm auf.

Wenn wir die Geschichte seiner Entstehung zurückverfolgen, sehen wir, daß es bedeutende Anstrengungen gekostet hat und daß die Arbeit vieler tüchtiger Männer nötig war, bevor die Eröffnung des Turmes das Werk krönte. Im Jahre 1894 hat Herr Lehrer Faschank die Anregung gegeben, auf der Goldkoppe einen Turm zu bauen. Der damalige Gemeinderat und Mitglied des Zentralvorstandes Adolf Nitsche nahm die Idee sofort auf, der Bau wurde beschlossen und ein Baufond gegründet. Im Jahre 1896 wurde zunächst der heutige Weg auf die Koppe hergestellt und dabei die herrliche Touristenquelle angelegt. Der Obmann des Zentralvorstandes, Herr Philipp Klein, hat die Vorarbeiten des Baues umsichtig erledigt, gab aber im September 1898 das Amt eines Vorsitzenden des Freiwaldauer Zweiges an Herrn Dr. Wiesner ab und behielt sich nur die Obmannstelle im Bauauschuß. Am 10. August 1898 wurde der erste Spatenstich getan und rüstig ging es an die große Arbeit. Der Entwurf stammt von Baumeister Zelenka, die Ausführung wurde Herrn Baumeister Alois Nitsche und Herrn Fr. Gröger übergeben. In ihnen hatten sich die Männer gefunden, die befähigt waren, die Idee in die Wirklichkeit zu übertragen. Sie haben mit diesem mächtigen Bauwerke ihre Namen den fernsten Zeiten übergeben. Es war eine schwere Arbeit; denn die Geister der Berge lieben den Menschen nicht in ihrem Reiche und bekämpfen tückisch das Werk aus Menschenhand. Es hat auch nicht an Nörg-

lern gefehlt, welche noch vor der Fertigstellung Risse und Spalten im Turme entdecken wollten. Herr Philipp Klein widerlegte die Bessertwisser, indem er ihnen ein ebenso langes Leben wünschte, wie dem Turme beschieden sei. Und er hat Recht behalten; denn von jenen lebt kaum noch einer, aber der Turm steht nun, nach 25 Jahren, jugendfrisch da, als wäre die Zeit spurlos an ihm vorübergegangen. Die Aufbringung des Geldes hat viel Mühe gekostet, der sich in langen Jahren Herr Lehrer Faschank unterzog, indem er in seiner Wirksamkeit als Kassier des Zentralverbandes die stattliche Summe von 3600 Gulden für den Turm zusammenbrachte. Herr Rechnungsrat Hänsel hat sich als umsichtiger Leiter der Kassagebarung während des Baues dankenswerte Verdienste erworben. Das Geld wurde meist aus der Umgebung aufgebracht, ein Beihilfengesuch wurde vom Lande Schle-



Freiwaldau

sien abschlägig beschieden und die Unterstüßungen von anderen Zweigen waren gering. So war der Bau eine finanzielle Leistung Freiwaldaus in erster Linie und der Turm trägt so den Namen, der auf Vorschlag des Gasthofbesizers E. Wolf angenommen wurde: „Freiwaldauer Warte“ mit besonderem Rechte. Nach einjähriger Arbeit fand am 3. September 1899 die feierliche Eröffnung statt, bei der Herr Direktor Kettner eine selbstverfaßte Gedenkurtunde verlas, die drei Jahre später mit anderen Andenken in den Turm eingemauert wurde. H. Willibald Zeh hat als erster Turmwächter die Warte betreut. Und daß er in der Erinnerung seinem Schüßling treu geblieben ist, beweist, daß er an seiner Jubelfeier mit einem Glückwunsch an ihn gedacht hat. Ein Jahr darauf stellte Herr Forstmeister Medrißer den Antrag, eine Schughütte neben dem Turme zu erbauen, doch erst nach einem weiteren Jahr langte die Bewilligung ein. Herr Zimmermeister Kreipl konnte den Plan in Angriff nehmen, hat ihn mit Umsicht und Tüchtigkeit geleitet und in kurzer Zeit vollendet. Schon am 8. Juni 1902 konnte die Eröffnung der Medrißer Hütte stattfinden. Herr Obmann König hat seither durch sorgfältiges Ueberwachen des Turmes im Sommer und Winter größere Ausbesserungsarbeiten ferngehalten und sich um die Inneneinrichtung der Schughütte anerkennenswerte Verdienste erworben. Herrn Kassier A. Wotke ist in neuester Zeit das schwerste Werk

gelungen, das als Ziel jedem idealen Zahlmeister vorschwebt, durch umsichtige Finanzgebarung die Bauschulden vollständig zu tilgen. So hat es der Arbeit vieler bedurft, bis die Vollendung das Werk krönte und Turm und Schutzhütte das schuldenfreie Eigentum des Zweiges Freivaldau und sein Stolz geworden sind. Und noch aus einem anderen Grund ist uns der Turm so lieb und teuer, er ist das äußere Zeichen der Regsamkeit und Tüchtigkeit des Vereines, der ihn gegründet hat. Es ist kein Zufall, daß die Türme der Nachbarschaft dasselbe Alter zeigen. Die Zeit ihrer Gründung war die Epoche, da nach 20jähriger Arbeit des Sudetengebirgsvereines eine Idee zum Allgemeingut geworden war, da sich der Mensch die Berge zu eigen machte in einem begeisterten Ansturm der Freude die Höhen eroberte, die ihm solange düstere Mauern und trennende Schranken ge-



Goldkloppe

wesen waren. Heute begreift man es kaum, daß vor nicht viel mehr als einem Menschenalter kaum der Fuß des streifenden Jägers den Kamm des Gebirges berührte; denn heute zieht ein Strom von Menschen in Sonnenschein und Schnee in die Berge und jung und alt atmet mit vollen Lungen die reine Luft der Höhen.

Alte Bergleute erzählten einst von diesem Berge, das Gold in seinem Innern sei nicht versteigt, es brauche nur Zeit zum Reifen. Die schlichte Sage ist das Symbol der Arbeit des Vereines. Gereift ist das Gold in unseren Bergen, das der reinen Naturfreunde, das Gold der Sonnenpracht und Schönheit, das arm und reich mit gleichem Recht gewinnen kann.

Heute ist die volkswirtschaftliche Bedeutung des Bergwanderns allgemein gewürdigt und die stolzen Türme auf den Höhen sind das sichere Zeichen der Eroberung der Berge. Aus den Bergen holen wir uns neue, ewig junge Kräfte, in den Bergen schöpfen wir neuen Daseinswillen und neue Schaffenslust, in den Bergen erst lernen wir die Heimat erkennen und lieben. Wenn der Blick des Schauenden von der Höhe des Turmes über das Tal hinaus schweift, wo aus grünem Laub die weißen Häuser leuchten und das Silberband des Flusses grüßt, wo dampfende Schloten und rauschende Wehre das Lied der harten Arbeit singen und die braunen Streifen den Segen des Landmannes tragen, dann sagt er sich in andächtiger Weihestimmung: „Nie ist die Heimat unserem Herzen näher, als wenn sie grün und schön und sonnenbeglänzt zu unseren Füßen liegt!“

Der Wunsch, den Herr Direktor Kettner in der Gedenkurne, die in den Mauern des Turmes schlummert, ausgesprochen hat, er bleibe aufrecht für alle Zukunft: „Mögen die guten Sterne, die während der Bauzeit über dem Werke schwebten, auch ferner über ihm walten. Möge der Allmächtige den Bau in seine

sichere Hut nehmen, ihn beschirmen wider Wetterschäden und Sturmgewalten und freudiger Hände wehren. Gesegnet seien alle, die hier ein- und ausgehen, die aus dem Tieflande, aus der Gassen drückender Enge heraufkommen auf unseren schönen Berg, um neue Kraft und Frische zu neuer Arbeit zu finden.“

Und so stehe denn, Du Turm, auf treuer Heimerde, gegründet auf den harten Felsen, gefügt aus Stein und Quadern unserer Berge — rage empor über dem grünen Heimattal und schaue segnend hinunter — mögen Geschlechter kommen und vergehen, — auf ein glückliches, frohes Land!

Auf Skiern durch das Altvatergebirge

Rundfunkvortrag Gleiwitz 14. Jänner 1931, Alfons Hoffberger

Die sommerlichen Schönheiten des Altvatergebirges ziehen jährlich viele Hunderte in ihren Bann. Während der Ferien- und Urlaubszeit erschließt es seine Reize den müden Städtern und der das Gebirge umgebende Perlenkranz von Sommerfrischen bietet den angespannten Nerven der Stadtmenschen Erholung und Kräftigung. Es wäre aber falsch zu glauben, das Altvatergebirge sei nur im Sommer besuchenswert. Was das Altvatergebirge im Sommer an wundervollen Naturschönheiten bietet, wird noch übertroffen durch die Pracht und märchenhafte Schönheit der Winterlandschaft, wenn ein dichtes Schneekleid Farben und Formen verhüllt und schneegebeugte Zwerge und Riesen eine zauberhafte Lichtung umstehen und dem Tanz der Nebelfrauen verwundert zusehen, oder dicker Raureif alles Grün verschlingt und blaue Schlag Schatten zwischen den weißen Gestalten liegen oder der Mond mit seinem Silberlicht einen Märchenwald hervorzubert. Das Altvatergebirge hat auch für den Wintersport ein sehr geeignetes Gelände, das sowohl dem Anfänger als auch dem Meister Reiz und Befriedigung bietet. Es birgt gegenüber dem Hochgebirge intimere Stimmungen und stellt trotzdem auch dem verwöhntesten Sportsmanne genügend reizvolle Aufgaben. Jeder ist hier in der Lage, sein eigenes Paradies selbst zu entdecken.

Der Altmeister des Skilaufs, Henry Hoel, schrieb einmal: „Skilauf kann zweierlei sein, Sport und Wanderung. Für mich und viele andere ist es die winterliche Form des Wanderns und Bergsteigens.“ Der Vorsitzende des Schlesischen Skibundes bemerkt in dem Sportbericht des Jahres 1928/29 u. a.: „Gerade die Skiwanderung, mit dem festen Willen ein Ziel zu erreichen, sei es bei sonniger Winterluft oder bei Sturm und Wetter, erfordern Willensstärke, Entschlossenheit und Ausdauer.“

Im Sinne dieser Ausführungen will ich meine Winterfahrt über den Altvaterkamm beschreiben. Als Ausgangspunkt wählt man am vorteilhaftesten das Bergdorf Ramsau. Da es 800 Meter über dem Meeresspiegel liegt, findet man hier während des ganzen Winters recht gute Schneebedingungen. Ramsau, Peterswald, Spornhau, Goldenstein und Mähr.-Altstadt besitzen große Flächen mit verschiedenem Gefälle. Man glaubt erst nicht, weiches Gelände auf die vordersten Hänge folgt. An Sonntagen bevölkern Skifahrerlehrlinge diese harmlosen und idealen Gebiete. Infolge ihres vortrefflichen Geländes üben diese Orte eine so große Anziehungskraft aus, daß sie im Winter stärker besucht werden als im Hochsommer. Von Ramsau, Peterswald und Spornhau kann man über leichte Hänge über Adamsthal, bezw. Jammerthal und Kronfeldsthal nach Mähr.-Altstadt abfahren. Nur einzelne Stellen, namentlich in der Nähe von Kronfeldsthal, erfordern einige Vorsicht, sonst sind diese Abfahrten harmlos und ungefährlich. Mähr.-Altstadt ist der Ausgangspunkt auf den Spiegler, dabei muß man allerdings den Langstreckenlauf bis Stubenseifen in Kauf nehmen. Empfehlenswerter ist es, von Goldenstein oder Mähr.-Altstadt bis Stubenseifen einen Schlitten zu nehmen. Falls